Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 17. Juli 1901. No. 29.

Aus Mennonitischen Kreisen

Altenheim, Quincy, Jll.

„Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt.“ (Altmeister.)

Die fieberhafte Jagd nach dem Mammon in unserm Zeitalter wirkt individuell wie national geradezu epidemisch in der menschlichen Gesellschaft. Sie ist ein rücksichtsloses Rennen und Laufen, als gälte es, das Leben (die Seele?) zu retten. Alle Klassen werden gleichsam magnetisch hineingezogen. Auf litterarischem Gebiet wird darin Erstaunliches geleistet. Daher die Ueberfülle an geistiger Nahrung durch die Tageslitteratur! welche Produkte durch die „Wunderpresse“ in enormer Masse erzeugt, von den Massen ebenso gierig und schnell — wie das Essen — verschlungen werden; und bei den meisten das Gegenteil ihrer Bestimmung bezwecken: Das in Hast Gelesene verläßt „unverdaut“ Hirn und Herz, so, daß das gestern Gelesene nicht selten heute schon vergessen ist. Wie gut paßt hierzu das Gleichnis vom Säemann!

Noch sind in aller Gedächtnis jene Schlachten (Brudermorde), die vor den Thoren unseres Landes geschlagen wurden; und der unheimliche Waffenkampf mit unseren Antipoden ist noch nicht beendet. Während der fieberhaften Beobachtung dieses grauenhaften Spiels „zivilisierter“ Menschen, bewaffnet mit allem, was menschlicher Scharfsinn erfinden konnte, und benutzt mit der größten Raffiniertheit: einander umzubringen—werden inzwischen andere nicht minder große Schrecknisse, wenn nicht vergessen, so doch aus gleicher Ursache bald übersehen.

Es sind die Unglücksfälle auf den Ozeanen, welche in jüngster Zeit beinahe einander die Hand reichten. Man erinnere sich nur an den Untergang des Postdampfers “City of Rio de Janeiro”, welcher nach einer stürmischen Reise von 12,000 Meilen, angesichts des heimatlichen Hafens, San Francisco, unter der kundigen Leitung des langjährigen Kapitäns, momentan untergegangen! — Wie es bekanntlich vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, so nahe hängt der Tod mit dem Leben zusammen. — Wir mögen eine lange Lebensreise hinter uns, und viele Stürme auf derselben unter Aufsicht und Pflege treuer Seelsorger bestanden haben, und können dennoch — unsern Blick vom himmlischen Kompaß für einen Augenblick abgewendet — angesichts des Grabes auf ewig verloren gehen. — Diese Unglücksfälle auf den Meeren rufen ein noch schrecklicheres Unglück in meiner Erinnerung wach, dem ich nur durch Gottes wunderbare Führung entgangen bin. Die Mitteilung desselben mag den lieben Lesern zeigen, wie oft ein freundlicher Blick und ein liebevolles Wort das Schrecklichste verhüten und zum Besten führen kann:

Gottes wunderbare Führung.

Mottos: Jes. 55, 8. 9; Tob. 5, 5–18; Ps. 71, 17. 18. Grundgedanken:

a. „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern.“ Ps. 77, 11—15.

b. „Gottes Werk soll man offenbaren und herrlich preisen.“ Tob. 12, 7. 8.

c. „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, aber sie sind unzählbar.“ Ps. 40, 6.

Es geschah im Jahr 1858. Mein Domizil war Neuwied, am Rhein, Königr. Preußen. Der Partikularismus stand zu jener Zeit noch in üppigster Blüte. Dieser gestattete leider einen mehrjährigen geschäftlichen Kampf mit einem rivalisierenden Konkurrenten und bewog mich zur Auswanderung nach Amerika. Ein ehemaliger Schulfreund, zur Zeit Spediteur in Mainz, gab mir den Rat, mit dem Hamburger Dampfer „Austria“ zu fahren. Der Kapitän hatte sich nämlich zu jener Zeit mit seiner Braut aus Mainz, verheiratet. Auf seiner nächsten Reise wollte er seine junge Frau mitnehmen, Ps. 94, 11, quasi eine Hochzeitsreise daraus machen. Jes. 7, 7. Man rechnete dabei auf seine besondere Vorsicht. Ich nahm daher den guten Rat dankbar an. Spr. 22, 17. Doch der Mensch denkt, aber — Gott lenkt. Jes. 8, 10; Spr. 21, 30. Das nächste war, für den nötigen Reisepaß zu sorgen. Röm. 13, 1. Derselbe mußte in Rüdesheim, am Rhein, damals Herzogtum Nassau, amtlich ausgefertigt werden. Dort verlangte man von mir aber zuvor Bürgschaft, daß mir in Neuwied keine Hinternisse im Weg ständen. — Nach einer Verständigung mit meiner (nunmehr sel.) Frau, welche zur Zeit bei mir war, entschloß sich dieselbe, nach Neuwied zu fahren und mir das dort erwirkte Bürgschaftsdokument per Post zu schicken. Wir fuhren deshalb über den Rhein, nach Bingen, um daselbst auf das Dampfboot zu warten, welches sie nach Hause bringen soll. — In Bingen angekommen, hatten wir zwei Stunden Zeit. Diese benutzten wir, uns das lebhafte Handels- und Rheinstädtchen mit seinen lebensfrohen und allezeit munteren Bewohnern, zum letztenmal anzusehen. Bei dieser Gelegenheit kamen wir an eine Auswanderungsagentur, und besahen uns die ausgehängten Bilder von Seedampfern.—Der Agent—ein stattlicher, imponierender Herr — bemerkte uns. Er trat auf die Thürschwelle, grüßte höflich (Tob. 12, 17) und lud uns in ungeschminkter Freundlichkeit (Spr. 15, 30) ein, einzutreten; er (Tob. 12, 15) wolle unsern „Wissensdurst“ in seiner Office auf bequemere Weise befriedigen. Dieser herzlichen Einladung konnten wir nicht widerstehen. Der liebreiche Herr unterbreitete uns verschiedene Schiffszeichnungen und bemühte sich, dieselben in erschöpfender Weise zu erklären. — Als er schließlich unser amtliches „Hindernis“ erfuhr, gab er als Sachverständiger uns den aufrichtigen Rat: sobald wir im Besitz des Reisepasses wären, nicht auf die Abfahrt der „Austria“ zu warten; um vor Herbst noch nach Amerika zu kommen — den zunächst abgehenden Dampfer „Saxonia“ zu benutzen. Dieser praktische Rat, gegeben in so herzgewinnender Freundlichkeit (Tob. 12, 7) hat unsere Zusage gewonnen. Wir ließen uns von diesem freundlichen Herrn den Schiffskontrakt ausfertigen und reisten —nach erlangtem Paß—mit dem Dampfer „Saxonia“ am 1. August von Hamburg ab (Tob. 5, 23), und landeten am 16. desselben Monats in New York (zur Zeit, wo eben das erste atlantische Kabel, von Cyrus Field, fertig gelegt wurde). — Kaum waren wir im Westen der Ver. Staaten angekommen — da brachte der Telegraph die schauerliche Schreckensnachricht, über das Land: „Der Hamburger Dampfer „Austria“ ist auf hoher See verbrannt und untergegangen! Nur wenige von den vielen hundert Passagieren gerettet (Tob. 13, 3)!“ — — Der uns so angelegentlichst empfohlene Kapitän soll mit zu den ersten gehört haben, welche des Feuers wegen über Bord sprangen und den Tod des Ertrinkens im Meer, vorzogen.

Unsere Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott, uns das „Hindernis“ in den Weg und den freundlichen Agenten als „Rettungsengel“ (Tob. 12, 15. 18) zugeführt zu haben — kann sich der liebe Leser gut denken.

Ergo: Freundlichkeit wird uns stets Nutzen und Segen bringen.

Martin Bolle.
Altenheim, Quincy, Jll.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 6. Juli 1901. Den werten Lesern der „Rundschau“ zum Gruß und zum Wohlwunsch Psalm 39, 5—8. Es sind schon zwei Wochen in der Ernte vergangen ohne Unterbrechung von Regen, und daher die Hitze für Menschen und Vieh sehr drückend, ja in Fällen zum Erliegen wird. Einige haben die Ernte schon in Schober; andere fahren noch zusammen; und wieder andere haben die Drescher mit den Dampfdreschmaschinen im Felde und dreschen aus Hokken. Bei diesem großen Durcheinander giebt's hie und da eine große Unterbrechung; weil eben der Tod auch erntet. Und wie angestrengt es auch im großen All hergeht, so muß doch ein jeder vom Tod Betroffene, alles liegen lassen, und mit den Folgen seines Mühens, wie er überfallen wird, vor dem großen Richter erscheinen und seinen Lohn empfangen, nachdem er gehandelt hat, bei Leibesleben. — Vorigen Sonntag wurde eine alte Großmutter Kliewer begraben. Sie ist von Polen ausgewandert. Auch ein vier Monate altes Kind starb bei meinem Neffen Heinr. Harms (Peter Harms Kinder). Dienstag, den 2. Juli, wurde der geistesschwache Gerh. Dürksen, früher Alexanderthal, Rußland, zu Grabe getragen. Gestern, Freitag, den 5., war in Ebenfeld Begräbnis. Der Verstorbene war August Stelting, bei 46 Jahren alt, nach kurzer Krankheit gestorben, ausgewandert mit seinen Eltern vom Don, Rußland. — Wer wird der Nächste sein? — Lasset uns mit dem Manne Gottes klug und bedacht darauf sein, um fertig und bereit zu sein.

Der Ernteertrag vom Weizen scheint gut, man spricht von 25 Bushel per Acre und dazu sehr schwerer Weizen; doch die Kornernte leidet sehr unter der Dürre. In den Gärten sind sehr viel Aepfel, nur schade, daß wir dieselben nicht verwerten können. Wenn wir so nahe bei Tokmak wären, wie wir bei Hillsboro sind, dürften wir nicht schöne reife Aepfel für 30 Cents per Bushel (60 Pfund) verkaufen; und heute sind wir froh noch so viel zu erhalten. — Der Weizenpreis scheint auch geringe, doch giebt's immer noch eine gute Einnahme. Dem Herrn sei Dank.

Wir warten mit Sehnsucht, Berichte aus Rußland zu lesen von den vielen, mit denen wir uns letzten Sommer persönlich trafen und unterhielten. —

Abr. Harms.

Colorado.

Kirk, den 2. Juli 1901. Werte „Rundschau“ Gruß zuvor! Ich will heute wieder einmal etwas für deine Spalten schreiben. Nach dem schweren Regen, den wir Mitte Juni hatten, haben wir jetzt wieder schönes Wetter. Die Brüder Regehrs und Wieben, welche hier auf Besuch waren, sind wieder eine Zeitlang von uns geschieden. Geschw. Heinrich Wieben fuhren von hier nach Denver; Br. Jakob Wiebe fuhr nach seiner Heimat, Hillsboro, Kan., und die Brüder Regehrs, nachdem Br. J. Regehr in Gemeinschaft mit Br. J. Friesen hierselbst die Geschwister in Pueblo besucht hatten, fuhren auch ebenfalls wieder nach ihrem einstweiligen Heim in Henderson, Neb. Sonntag, den 3. Juni, hatten wir Tauffest. Durch Gottes Gnade haben wir wieder sechs Seelen taufen und der Gemeinde hinzuthun dürfen. Br. J. Friesen vollzog die Taufhandlung. Haben jetzt wieder Besuch. Heute kamen die Geschwister Penners, Hillsboro, Kan., die Eltern des Aron Penner hierselbst und Br. Johann Harms, Hillsboro, Kan., hier an. C. Fast, der, wie bekannt, im Jahre '97 von hier mit vielen andern dem gelobten Lande, Texas, zusteuerte, welcher aber diesseits des Jordans, nämlich Oklahoma, blieb, ist jetzt wieder hier und hausiert mit fertigen Kleidern, Schnittwaren aller Art, Stiefeln und Schuhen u. s. w. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Später, den 5. Juli. Weil ich nicht Gelegenheit hatte, den Brief gleich auf die Post zu bringen, so will ich gleich noch berichten, wie wir hier den 4. Juli erlebt haben. Geschwister A. Heinrichs luden die Gemeinde ein, das 4. Juli- und Kinderfest und die Einweihung ihres neuen Wohnhauses mit ihnen zu feiern. Ihrem Wunsche gemäß versammelten wir uns im Hause der lieben Geschwister. Vormittags wurden Ansprachen aus Gottes Wort gehalten. Zum Schluß sang der zweite Chor noch ein Lied. Die Geschwister bedienten uns mit dem Mittagsmahl.

Nun, ehe wir weiter gehen, müssen die Rundschauleser noch mit mir gehen, daß ich sie mit unsern Singchören bekannt mache. Der erste Chor wird geleitet von Br. A. Heinrichs und alle Sänger gehören dazu. Der zweite Chor besteht aus Geschwister D. Nikkels (früher Texas) und drei Kindern des P. S. Nikkel. Der dritte Chor besteht aus einer Gruppe von Kindern, zehn an der Zahl, geleitet von Br. C. Nikkel, Sohn des P. J. Nikkel. Nachmittags machte Br. J. Friesen den Anfang mit Lesen eines Abschnitts aus Gottes Wort, Gesang und Gebet; dann sagten die Kinder ihre Gedichte auf, die sie für dieses Fest gelernt hatten. Zum Schluß hielt Br. J. Harm noch eine Ansprache über Zweck und Ziel der Sonntagsschule, dann bedienten die unermüdlichen Geschw. Heinrichs uns noch mit Vesper, und ein jeder eilte reich gesegnet in seine Heimat. Im Nachdenken muß sich noch ein jeder gestehen, das war ein Tag der wahren Freude. Wir haben jetzt wieder jeden Tag Versammlung. Wir sind noch immer nicht müde! Br. Harms will uns leider Montag schon wieder verlassen. Er gedenkt von hier nach Puebblo zu gehen, um dort noch etliche Geschwister zu besuchen. Grüßend,

C. Suderman.

Minnesota.

Rose Hill, West Brook, den 5. Juli 1901. Werte „Rundschau“! Da ich dir noch mit keinem Bericht von hier entgegengekommen bin, will ich es doch einmal versuchen, welchen die liebe „Rundschau“ in Häuser und Familien gehen lassen möchte; denn solche Anregung war schon mehrere Mal an mich herangekommen, auch mal von hier aus etwas durch die „Rundschau“ bekannt zu geben, aber ich verschob es immer auf gelegenere Zeiten. Endlich mußte ich mir selbst sagen: Aufgeschoben ist am Ende doch aufgehoben. In den Monaten Mai und Juni war ich im Geistlichen ziemlich viel in Anspruch genommen, was mich aber noch nie gereute, denn ich sollte ja nach dem Worte Gottes noch mehr thun, als ich bisher that, und wenn wir so manches nach dem Willen unseres Gottes gethan haben, so haben wir aber auch nur ein kleines Teil gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Am 26. Mai, an dem letztverflossenen Pfingstfeiertage, hatten wir Tauffest in der neuen Heimatskirche in Rose Hill. Drei Brüder und fünf Schwestern wurden in die Gemeinde aufgenommen; mögen sie auch nun der obern Gemeinde angehören, und im Buche des Lebens angeschrieben sein. Erhalte uns Gott der Herr alle in seiner Gnade!

Am 1. Juni wurde ich von Sarona, Washburn Co., Wisconsin, von den Freunden Kleins mittelst Telegramm benachrichtigt, hinzueilen, um eine Grabrede zu halten; es war unser Onkel Klein, der dort gestorben war. Der Herr war mit ihm im Leben, er wird mit ihm auch im Tode sein. Er wurde 59 Jahre alt. Er ist am 1. Juni eines leichten Todes im Lehnstuhl gestorben. Bevor die Einsegnung der Leiche geschah, segneten wir noch zuerst den neuen Friedhof ein, auf welchem schon ein Kind von Hüberts Familie ruhete.

Die Gegend von Sarona hat mir jetzt besser gefallen als im Winter, am 16. Februar. Dazumal hatte ich zwei Trauungen vollzogen, und zwar an Gustav Rupp mit Amalia Müller, und Alfred Linscheid mit Johanna Müller. Der Schnee lag damals über ein Fuß tief, und die ganze Natur öde und erstorben, aber nun ist alles wieder ins Leben erwacht, alles wächst schön und üppig. Der Waldboden ist sehr ertragsfähig, schöne Bäume, aber auch viel totes Holz ist überall umher anzutreffen.

Von dort am 6. Juni nach Hause gekommen, wurde ich am 9. Juni von seiten des Evangelisch-Lutherischen-Emanuels Kirchentrustees ersucht, eine Grabrede der verstorbenen Witwe Fogel (eine geborene Schneider) zu halten; dies geschah weil der Ev. Lutherische Pastor Hamm zur Zeit abwesend war.

Am 30. Juni wohnte ich mit meiner lieben Familie dem Kinderfeste zu Mountain Lake bei. Ja, ich sage noch-

mals, wie ich damals sagte: Es hat uns alle tief gerührt bei dem fröhlichen Feste, als wir sahen, wie die lieben Kinder, groß und klein, so freudig, so herzhaft und fröhlichen Mutes mit ihren Vorträgen vorgetreten sind, abwechselnd auch erhabene Lieder zum Lobe Gottes singend. O wie herrlich erscheint es den Christen schon hier auf Erden, wo sich Scharen von groß und klein in den Kirchen Gottes mit Loben und Danken, ja mit Frohlocken vor Gottes Angesicht sammeln, — aber einstens, wie noch viel herrlicher werden die erlösten Christen, alle vereint zusammen in der Ewigkeit, vor dem Throne Gottes stehen, mit den herrlichsten Lob- und Dankpreisungen für die ewige Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes.

Am 3. Juli hatten wir in unserem Gotteshause einen gesegneten Abend, denn wir hatten den lieben Bruder Missionar Unrauh und Br. Walde zu Besuch. Ersterer hielt uns eine ergreifende Rede über die Mission in Asien (Armenien), und über grauenhafte Zustände daselbst, und Br. Walde hielt das Schlußgebet. Gott segne alle solche Diener Gottes, die sein heilig Wort hinaustragen in alle Welt, durch welches sie Liebe und Barmherzigkeit säen in die öden, finstern und kalten Herzen der Heidenmenschheit.

Gruß an alle Rundschauleser und den Editor. Daniel Hubin.

Mountain Lake, den 7. Juli 1901. Werter Editor! Wir haben jetzt sehr warmes Wetter. Man ist hier am Heumachen. Roggen und Gerste werden schon geschnitten. Arbeiter sind sehr knapp. Tagelohn ist $2.00 pro Tag. Hier im Städtchen wird dieses Jahr viel gebaut. Die Kirche der Menn. Br. Gemeinde ist auch schon fertig und soll Sonntag, am 28. Juli, eingesegnet werden. Zu dieser Feier ist jedermann freundlichst eingeladen. Mit Gruß A. Klingenberg.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 10. Juli 1901. Werte „Rundschau"! Franz Berg ist nach Saskatchewan gezogen, seinen Eltern nach.

C. C. Dick unternimmt eine Erholungsreise nach dem Norden, Manitoba, wo er Verwandte und Bekannte besucht.

D. H. Theßman, Reisender Agent für die Buckeye Maschinen Co., hat viel Arbeit, daß er nicht immer Sonntags heimkommen kann.

Die M. B. Gemeinde feierte am 4. Juli ihr Kinderfest. Ein reichhaltiges Programm kam zur Ausführung. Eine kleine Störung verursachte ein Sturm, dem Regen folgte. Im ganzen war es ein schönes Fest.

Henderson hatte seinen Tag diese Woche; einen Tag wie noch keinen. Es gab ein Ereignis wie noch nie, so lange die Stadt steht. Alt und jung, groß und klein war in wenigen Augenblicken versammelt und gelindes Staunen und Wundern bemächtigte sich der meisten, wenn nicht eines jeden. Hätte unsere Stadt ihren Geschichtsschreiber, sicherlich wäre das Ereignis in den Chroniken eingetragen. Dienstag war es, den 9. Juli 1901, und vormittags um vielleicht 10 Uhr, da erschien auf unsern Straßen zum ersten Male ein— Automobile. Korr.

N. S. Sicheren Nachrichten zufolge ist bei dem neulichen Feuer in Hampton nur eines der Backsteingebäude ausgebrannt.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 7. Juli 1901. Nun haben wir hier schon seit einer geraumen Zeit Regenwetter gehabt, und es sieht zur Zeit wieder nach Regen aus. Einige Farmer fürchten schon, es möchte zu viel werden, daß auf niedrigen Stellen auch das Getreide schließlich noch ertrinke. Auch werden Klagen von den Nachbardörfern hörbar, daß die Heuschrecken dort Schaden am Getreide anrichten. Hoffentlich ist es noch nicht so schlimm. Zur Zeit sind hier Gäste von der West-Reserve; nächste Woche werden noch mehr erwartet. Mit herzlichen Gruß an den Editor und Leser. Korr.

Burwalde, den 2. Juni 1901. Werter Editor! Wir fuhren den 17. Februar 1901 von Rußland ab, aus der Gegend der alten Kolonie. Mein Heimatsdorf war Rosenthal, nahe beim Dniepr. Die Ursache unserer Reise war: Mir schien es, Amerika müsse für einen armen Mann mehr Gelegenheit bieten zu Land zu kommen.

Wir fuhren bis zur Station Alexandrowsk, wohin uns Bruder Heinrich auf des lieben Vaters Wagen hinfuhr. Manch tiefer und ernster Gedanke beschäftigte während der Fahrt meinen Sinn. Es galt ja, der liebgewordenen Heimat wohl auf immer Lebewohl zu sagen.

Noch lag Schnee auf dem Lande, als wir der fernen Seestadt Libau zueilten. Im Charkowsch. Gouv. trafen wir viele Bäume an, im Tschernigowschen weniger. Den vaterländischen Dniepr, in dessen kühlenden Fluten ich so manchmal gebadet, überfuhren wir zweimal mit der Eisenbahn. Herrliche Buchenwaldungen sahen wir an den Seiten der Bahnlinie. Bei der Stadt Gomel erblickte ich drei große Brücken, welche den Dniepr überspannten; alles Wasser schien, von oben gesehen, zu Eis erstarrt zu sein. Romantische Aussichten im Wilnaschen Gouv.; hügeliges Land. Unter den Holzarten waren die Fichten besonders vertreten.—Da plötzlich überraschte uns völlige Dunkelheit. Der Zug fuhr durch einen mehrere hundert Schritt langen Tunnel. Ackerland ist im Wiln. Gouv. wenig und sehr sandig. Weiter im Kurlandschen Gouv. ist ziemlich ebenes Land und nahe bei Libau mehr Wald. Diese Stadt besitzt eine elektrische Straßenbahn, einen hervorragenden Hafen, wo viele Schiffe aus- und eingingen. Das Meer war nicht zugefroren. Der Hafen liegt an der Nordseite der Stadt und wird in den kleinen und großen Hafen eingeteilt. Die Stadt hat schöne gerade Straßen und Marktplätze, auf denen an den meisten Tagen der Woche, Ware der versch. Art feilgeboten werden. Wir mußten fünf Tage in Libau auf das Schiff warten, ich konnte mich also ziemlich dem Studium der Stadt widmen, besonders da ich noch einen Reisegefährten, Christian Wegner, vorfand, in dem Quartiere wo wir warten mußten. — Es war, wenn ich mich genau erinnere, an einem Sonnabende um 6:30, da kam die Nachricht aus dem Comptoir, das Schiff sei bereit uns aufzunehmen. Mit steigernder Ungeduld warteten wir, bis der Wagen kam, der uns abholte, samt Familien einzuschiffen. Nachdem wir im Hafen angelangt und wohl geraume Zeit, ich denke, zwei Stunden gewartet hatten, bis alles mit den Pässen in Ordnung war, und wir durch den Hafen polizeibeäugt worden waren, konnten wir uns ins Schiff hineinbegeben. Es war ein wenig anmutiger Raum, Eisenboden, unbehobelter Lagerraum; die feuchte Luft widerte mich an, als ich in das Schiff stieg. Wahrscheinlich diente das Schiff früher zum Kohlentransporte und war jetzt zur Einnahme von Passagieren eingerichtet. Später bemerkte ich, daß noch 216 Pferde an Bord waren. — Mit welchen Gefühlen ich beim Abgange des Schiffes aus dem Hafen in die Ferne schaute, kann ich nicht beschreiben.

Sonntag, den 25. Feb., hatten wir den ersten Ruhetag auf dem Meere. Derselbe brachte etwas mit sich, welches uns solange völlig unbekannt war, nämlich die See wurde unruhiger. Mit der Zeit steigerte sich die anfänglich leicht wehende Brise zum Sturme, hohe Wellen bedeckten, soweit das Auge reichte, das Baltische Meer. Die Panik und der Schrecken, welcher dadurch unter den Passagieren entstand, war großartig. Das ungewohnte Geschaukel des „Pregel" gab Ursache zu vielen Erbrechungen. Wir waren 43 Pas. an Bord, außer der Schiffsmannschaft. Unangenehm war, daß keine Wärme im Raume, wo wir doch mit unsern Familien waren, herrschte. Die kleinen Kinder, mehrere Säuglinge darunter, fingen an zu frieren. Eisige Luft durchzog den niedrigen mit Moderluft geschwängerten Raum und (Wie kamt ihr denn dazu, den ungewöhnlichen Weg über Libau zu nehmen? Bitte um Auskunft.—Ed.) gab Anlaß von unserer Seite den Kapitän zu Rat zu ziehen, um wenigstens für die lieben Kleinen einen wärmeren Raum zu erhalten. Wir Männer könnten ja wohl schon hier ausharren. Nie werde ich den Tag vergessen. Den 26. war größere Ruhe unter den Leuten, die Seekrankheit hatte etwas nachgelassen, dafür hatten wir aber stetige Kälte. Meine Frau mit noch andern Müttern, wurden, nachdem wir ziemlich eindringlich bei dem Kapitän, wecher ein Däne war, angeklopft hatten, in die warme Kajüte hineingelassen, wo sie die meiste Zeit bleiben konnten, bis wir England erreichten. In der Nacht vom 26. auf den 27. Feb. fuhren wir durch den Kieler- oder Kaiser-Wilhelmskanal. Ehe wir hineineinfuhren, bot sich uns ein merkwürdiger Anblick dar. Finsternis bedeckte das weite Meer. Plötzlich überflutete uns ein helles Licht. Es war der elektrische Scheinwerfer von den deutschen Wachtschiffen. Man erkannte uns bald als ungefährlich und wir liefen in den Kanal. Dieser Kanal ist so schmal, daß in der Strömung nur ein Schiff schwimmen kann. Volle acht Stunden dauerte die Fahrt durch den Kanal, welcher 96 Kilometer lang ist. An beiden Seiten des Kanals sah ich Windmühlen und Wohnhäuser, welche in ihrer Bauart unsern Mühlen und Häusern in Rußland sehr ähnlich sehen. Endlich kamen wir in die Nordsee.

Bald fand sich Wind, so daß die Wogen hoch gingen. An einer Stelle sah ich viele Fischerboote, welche dem Fischerhandwerke oblagen. Geschäftig flattern die Seevögel um die fischenden Boote her, gierig den Augenblick abwartend, wo es Gelegenheit giebt, Fischlein zu erhaschen. Die Hafenstadt Cuxhafen mit ihren prächtigen Häusern, ihrem malerisch schön gelegenen Hafenplatze, den vielen Kunstanlagen und Schiffsdocks, erschien vor unsern Augen.—Ueberwältigend war der Anblick der in die Nordsee mündenden Elbe. Jedoch tiefe Nebel, welche im Verlaufe des Vormittags fielen, hoben diesen Anblick auf. —

(Fortsetzung folgt.)

Rußland.

Michailowka, Taurien, den 22. Mai 1901. Werter Editor, Freunde und Rundschauleser! Noch zwei Tage, dann sind es zwei Jahre, als wir unsere Tochter Justina, Frau Joh. Wartentin, zu Grabe geleiteten, welches ich auch gleich nachher in der „Rundschau" bekannt machte. Jetzt bin ich vornehmens, abermals die „Rundschau" in Anspruch zu nehmen, um eine zweite Trauerbotschaft folgen zu lassen. Es war des Herrn Ratschluß, unserer Tochter Maria ihren Ehegatten, Heinrich Braun, Muntau, am 1. Mai, 7 Uhr morgens, nach einer neunmonatlichen, zuletzt schweren Krankheit (Schwindsucht), von hier abzurufen und in das himmlische Reich zu versetzen, allwo er jetzt anbeten darf den, den er hier auf Erden schon seinen lieben Heiland nannte. „Ich weiß nicht," sagte er oft, „warum der l. Heiland so lange wartet, um mich heimzuholen, er weiß ja, was für Sehnsucht ich habe, bei ihm zu sein." Jetzt wird der l. Heinrich wissen, warum der Heiland so lange gewartet hat. Am 5. fand die Beerdigungsfeier statt, und ein großes Trauergefolge geleitete den l. Toten zur letzten Ruhestätte. Kirchenältester Heinrich Unruh, welcher den so schwer kranken Dulder, wie er selbst den im Sarge Liegenden nannte, und ihn in seiner Krankheit oft besucht hat, hielt die Leichenrede, welche ernst und tröstend zugleich war. Wir, ich und meine Gattin, sind so frei, Aeltesten Unruh hier öffentlich zu danken, für die Besuche, die er unserm kranken Schwiegersohn gemacht und für die vielen trostreichen Worte, die er dem Kranken gebracht hat. Auch unserer verwitweten Tochter Maria, sowie deren Schwiegereltern, hat er mit vielem Trost gedient. Der Herr wird's ihm vergelten. Der l. Prediger F. Wall (Hausvater im Krankenhause zu Muntau) hat den Leidenden wohl nicht minder besucht, und hat ihm Trost gebracht, und mit ihm gebetet. Auch er wird vom Herrn seinen Lohn empfangen. Auch Doktor Ab. Wall, Halbstadt, der mehreremal den Kranken besucht, und ihm Linderung verschaffen hat, unsern innigsten Dank. — Der l. Schwiegersohn hat sein Leben gebracht auf 28 Jahre und 20 Tage. Im Ehestand gelebt, 3 Jahre, 11 Monate und 26 Tage. Zwei Töchterchen hinterlassen; das erste von etwas über 2 Jahren und das zweite von 8 Monaten.

Der l. Schwiegersohn lebte von der der Welt zurückgezogen und bewies sich in allen Stücken als Christ. Der Welt Lust und Freude entsagte und mied er, und obzwar er deswegen von etlichen Weltgesinnten hin und wieder mit Geringschätzung betrachtet wurde, kümmerte ihn das wenig; denn sein Streben ging dahin, seinem Heilande treu zu dienen und zu folgen. — Er starb bei vollem Bewußtsein, und „Mama, jetzt reise ich ab, ach wie schön, aber wie schön!" Das waren seine letzten Worte, und seine müde Seele löste sich sanft von ihrer Hülle und ging hinüber ins Reich der Freuden. — Sein Lieblingslied, „Es ist vollbracht," wurde, wie er selbst noch auf seinem Krankenbett bestellt hatte, vom Aeltesten Unruh geleitet, am Sarge gesungen. Sanft ruhe seine Asche!—

Heinrich u. Maria Thiessen,
fr. Hierschau.

Anm. Heinrich Brauns, Muntau, unsers verewigten Schwiegersohnes Eltern, haben in Nebraska Geschwister; denen diene diese Trauerbotschaft besonders zur Nachricht.

Melitopol, den 11. Juni 1901. **Schadenfeuer.** — Aus Ladekopp erhielt ich folgende briefliche Nachricht: „Vom 4. auf den 5. d. M., nachts, brannten in Petershagen zwei Vollwirtschaften ab, Johann Krüger jr., No. 3, und Peter Epp jr., No. 4. Bei letzterem, wo es zu brennen anfing, ist Stall und Scheune, und so mehr alles was sich darinnen befand, fünf Pferde, Schweine, Wägen u. s. w. verbrannt. Bei Krüger sind die Pferde gerettet, sonst weiter nichts, als ein Armvoll Kleider, aus dem Kleiderschrank. Da ist einmal alles verbrannt; nur das Fundament vom Wohnhaus ist geblieben, und ein Stück vom Kachelofen. Sogar der Schornstein stürzte während der Feuersbrunst ein." — (Das Wohnhaus No. 3 war hölzern, während No. 4 das seinige, massiv und feuersicher gebaut hat.

Der Eins.)

Mißernte. — Aus Hierschau erhielt ich folgende briefliche Nachricht: — „Mit der Ernte sieht es bei uns ziemlich schlecht aus. Ob es noch soviel geben wird, daß wir dieses Jahr unser Fortkommen haben werden, bleibt eine Frage der Zeit. Bei den leicht Verzagten ist somehr schon jede Hoffnung dahin. Noch ist das meiste Getreide etwas grün; wenn es bald regnete, könnte es noch ein wenig geben. Der Roggen und Winterweizen ist bald reif, und wird immerhin schon sehr leicht sein. Das Sommergetreide ist klein, außerdem ist sehr viel Brand im Sommerweizen. Geregnet hat es hier nicht viel, dennoch könnte das Getreide besser sein, wenn die Hitze nicht so ungemein groß wäre. Täglich 27, 28 Grad." —

Hagel. — Aus Michailowka, Taurien, wurde mir geschrieben: „Die Ernte dürfte hier somehr befriedigend ausfallen, denn am 23. Mai erhielten wir einen großen Regen mit Gewitter, was dem Getreide im Wachsen und Gedeihen sehr förderlich ist. Leider sind die hiesigen Muschiki folgedessen doch stark heimgesucht worden, denn der Hagel, welcher in diesem Regen strichweise gegangen, hat so bei 1000 Deßj. Getreide total vernichtet. Auch sollen zwei Mann und ein Pferd in diesem Hagel, auf der Steppe zu Tode gekommen sein. Es wird behauptet, daß die Hagelkörner von der Größe eines Hühnereies gewesen sind. Hier im Dorfe hagelte es auch, aber nur sehr mäßig."

Mit Gruß an Editor und Leser,

Heinrich J. Thiessen,
fr. Hierschau.

Muß noch berichten, daß wir hier bei uns und Umgegend große Dürre haben, mit trockenem Ostwind. Es sieht leider traurig aus. In der Kolonie, wenn es nicht bald schön regnet, giebt es nicht einmal Kartoffeln. Alle Tage sind es bis 27, 29, auch 30 Grad Hitze, folgedessen das Getreide zwar grün bleibt, aber vertrocknet.

Blumenhof, den 15. Juni 1901. Da ich ein Leser der „Rundschau" bin, so möchte ich auch einmal einen kleinen Teil derselben für mich in Anspruch nehmen, wenn der werte Editor es erlaubt. In Amerika befinden sich meine Geschwister und einige meiner Verwandten; ich möchte mit ihnen in Briefwechsel treten; da ich aber ihre Adressen nicht besitze, so traue ich der „Rundschau" zu, daß diese sie aufschüren wird. —

Ich entbiete euch allen meinen herzlichsten Gruß, ihr Geschwister in Saskatchewan, Heinrich und Helena Epp, Abraham und Anna Dyck, und euch, Geschwistern meiner ersten Frau, Peter und Anna Epp und allen euren Kindern; desgl. dir, lieber Schwager Jakob Höppner, nebst Frau, und euch, werten Hinterbliebenen meiner verstorbenen Brüder, Peter und Heinrich Dyck. —

Ich möchte auch gerne erfahren, wo sich die Geschwister meiner jetzigen lieben Frau befinden, Johann und Katharina Wiebe, Edward und Anna Wiebe, nebst ihren Kindern. —

Ich bitte euch, ihr Lieben, berichtet uns, wo und wie ihr euch befindet; wir werden keine Antwort schuldig bleiben.

Jakob und Helena Dyck.

Unsere Adresse: Südrußland, Gouvernement Jekaterinoslaw, Post Nikopol, Wolost, Nowosofijewka, Kol. Alexandrowka, (Blumenhof) Jakob Pet. Dyck.

Herzlichen Gruß an den Editor.

Unterhaltung.

Gaudentius

von

Rev. G. E. Davies.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Die Marmorwerft an dem Ufer des Tiber.

Als Glykon und Gaudentius sich jenen Abend am Ufer des Tiber trafen, war es schon zu spät, um den Zweck ihrer Zusammenkunft auszuführen. Das gelbe Licht, welches den Horizont Roms eine Stunde lang nach Sonnenuntergang färbt, war schon dem tiefen Blau der Nacht gewichen. Lampen begannen schon zwischen den Masten der Kähne, welche am Rande des Ufers lagen, zu schimmern, und auf beiden Ufern funkelten Lichter, die durch die Finsternis hindurch sich in den brechenden, brausenden Wassern des Tiber wiederspiegelten. So konnten sie nur eine frühe Stunde des nächsten Tages zu einer nochmaligen Zusammenkunft am Quai festsetzen.

Am nächsten Morgen, als die Sonne noch niedrig am Himmel stand, befand sich Glykon wieder zwischen den faulen, umherlungernden Bootsleuten und Seemännern, welche nach der Art solcher Leute von Alters her mit schleppendem Gange und einer Miene hoffnungsloser Langeweile den Quai entlang schleuderten. Die letzte der Brücken — die hölzerne Brücke (Sublicius) — befand sich da, wo die Straße von dem Forum her nach dem Flusse zu endete, und hier waren flache Boote und Schiffe mit leichter Schiffsladung versammelt, so dicht wie die Barken um eine Kohlenwerft der Themse. Sie waren alle von geringer Größe, denn der Tiber war zu flach und mit zu vielen Bogen versehen, um ein großes Schiff zuzulassen, und all die schwereren Schiffe entluden ihre Ladungen im Hafen von Ostia an der Mündung des Tiber, drei deutsche Meilen von der Stadt entfernt, von wo sie zu Lande weitergeschafft wurden. Glykon ging eine gute Stunde an der Reihe der Barken entlang, die am Quai geankert hatten, einem Orte zu, wo eine sich ansammelnde Menschenmenge etwas Ungewöhnliches vorauszusetzen ließ. Das laute, oft wiederholte Gebrüll wilder Tiere von der Richtung der Menge her erklärte die Ursache.

Am Nachmittag vorher hatte sich die Nachricht durch Rom verbreitet, daß eine Flotte von Blockschiffen von Alexandria her, die kostbaren Marmor zur Ausschmückung des Amphitheaters und wilde Tiere zu den Spielen auf der Arena trug, Ostia erreicht hätte und den Fluß hinauf nach der Stadt gezogen werden sollte. Jeder Augenblick Zeit war jetzt kostbar, — wenige Tage waren nur noch bis zur Eröffnungsfeierlichkeit, und Glykon war geschickt worden, um gleich nach Ankunft des ersten Flosses einen Marmorblock zum Throne des Kaisers auszuwählen. Zu diesem Zwecke war er genötigt gewesen, den Gang durch die Stadt, den wir in einem früheren Kapitel erwähnt haben, zu machen.

Es war ein höchst interessanter Anblick, welcher sich ihm darbot, ein Anblick, den keine alte oder moderne Stadt der Welt außer dem kaiserlichen Rom jemals hätte darbieten können. Gegen die aus Backsteinen gearbeiteten Abhänge des Quai lagen in langem Zuge eine Reihe fester Blockschiffe, welche mit Tauen an den ungeheuren steinernen Vorsprüngen des Quai befestigt waren. Auf einigen lagen ungeheure Blöcke des kostbarsten Marmors, von jeder Farbe und Schattierung, aus den Steinbrüchen Aegyptens und Nubiens ausgehauen. Der prachtvolle Pfauenmarmor, von Purpur- und scharlachroten Adern durchzogen, der seltenste der Marmorarten; der tiefglänzende Porphyr; der blasse, gelbe Marmor (giallo antico); der Grünstein (verde antico); der Jasper; der glänzend rote (rosso antico); der gestreifte graue (cipollino); — und noch ein halb Dutzend verschiedener Arten, in solchen großen Mengen, daß nur einer wie Glykon, der die Kostbarkeit einiger derselben kannte, sie vollständig würdigen konnte. Aber was weit mehr Interesse erregte als diese prächtigen Massen, ja in der That sie fast übersehen machen ließ, war die Ankunft einiger dreißig oder vierzig Blockschiffe, die ungeheure hölzerne Käfige mit sich führten, in welchen über hundert Löwen, Gefangene von Abessinien und Gätulien, eingesperrt waren. Die mächtigen Tiere, schwach von ihrer Gefangenschaft und den Widerwärtigkeiten der See, gingen unruhig auf und ab, schüttelten ihre mageren Seiten, stöhnten und brüllten, daß die Abhänge des Janikulum jenseit des Flusses wiedertönten. Auf den Werften und Flößen saßen mit Turbanen versehene Araber, die Löwenwärter, deren wildes Aussehen, malerische Kleidung und reiche Farben noch die Seltsamkeit der Szene erhöhten und die fast noch mehr die Aufmerksamkeit auf sich zogen als die Tiere, die sie bewachten. Jeden Augenblick vermehrte sich die Menge der Zuschauer. Senatoren, Ritter, Bürger, Sklaven, Müßiggänger, Gesindel aller Art eilte zu dem Orte. Schwarzäugige Römerinnen mit Kindern auf ihren Armen waren auch in dem Gedränge und öffneten ihre großen glänzenden Augen in unaufhörlicher Bewunderung. Und braunhäutige, halbnackte Straßenjungen mit zottigen Köpfen wateten ins Wasser oder schwammen sogar hin und klammerten sich trotz der Drohungen der Bootsleute mit waghalsiger Neugierde an den Flossen fest.

Das Landen des Inhalts der Boote war aufgeschoben worden, bis Glykon seinen Marmorblock gewählt hätte, damit er unverzüglich in sein Atelier geschickt werden könnte. Es war nicht leicht, das für seinen Zweck passendste Stück auszusuchen, aber endlich war es gethan; und es wurde bestimmt, daß ein Floß, welches die größten Massen des Pfauhahnmarmors trug, von seinem Ankerplatze nach der Seite des Landungsplatzes gezogen werden sollte. Eine Schar Sklaven wurde nach dem Orte gebracht, und mit striemigen Hälsen und wunden Füßen zogen sie die schwimmende Masse den Strom hinauf. Dann, nachdem die Seeleute in einer unglaublich kurzen Zeit mit Hilfe von Walzen, Hebestangen und Tauen den Marmor am Kabel befestigt hatten, wurde derselbe über die Fallreepstreppe nach der Ebene gebracht, die von dem Wasser nach der Werft oben hinführte, und in weniger als einer halben Stunde war der Landungsplatz für die Ausladung der lebenden Schiffsladung frei.

Die Menge, welche die Verzögerung mit ziemlich guter Laune ertragen hatte, wurde jetzt so aufgeregt, daß sie fast nicht mehr zu zügeln war. Sie stießen, sie drängten, sie schnatterten, sie gestikulierten, sie drängten jeden erfolgreichen Inhaber eines Vorderplatzes über den Rand der Werft in den Tiber, mit unparteiischster Sicherheit, bis es schien, als ob das Landen der Tiere niemals von statten gehen könne. Die plötzliche Ankunft des Attalus aber versetzte sie in solch einen Schrecken, daß sie eine ruhigere Haltung annahmen, und bald war ein Raum für die Arbeit der Sklaven frei. Einer nach dem andern der großen Käfige wurde den Hügel hinaufgezogen, und nachdem sie auf Rollen gehoben worden waren, wurden sie von Bullochsen nach dem Viehhause (vivarium), das zum Amphitheater gehörte, gebracht.

Jedesmal, wenn ein neues Floß zum Landen gebracht wurde, herrschte neue Erregung. Die Sklaven, hauptsächlich Briten und Dacier, näherten sich mit wunderbarem Mut und Ruhe dem Käfig und reichten trotz der wilden Wut der reißenden Tiere, die die Käfige von ihrem Gebrüll erzittern machten, das Tau um die Ecken des Käfigs und befestigten es sicher. Die ruhige, unbewußte Haltung dieser mutigen Barbaren war ein noch anregenderer Anblick als die ungeheure Stärke des mächtigen Tieres darin. Und doch, wenn ein armer Dacier, nicht schnell genug in seinen Bewegungen, von den Klauen des Löwen an der Schulter ergriffen und sein Fleisch vom Arm nach dem Ellbogen herabgerissen wurde, wie jauchzten da die edlen Römer! Glykon und Gaudentius standen unter der Menge, die seltsame Szene, in der Attalus am geschäftigsten war, beobachtend. Seine Befehle wurden mit einer Energie und in einem Eifer gegeben, daß man deutlich erkennen konnte, er war in seinem Elemente. Glykon wußte nichts von den Ereignissen des vergangenen Abends, und er konnte die Wolken nicht verstehen, die sich an diesem Morgen auf die Stirn seines Freundes lagerten, besonders wenn der Name des Attalus erwähnt wurde.

„Wie geschäftig der Syrer heute ist," sagte Glykon; „ich sah ihn niemals so in Anspruch genommen. Ja, ich behaupte, er ist ungefähr ein Dutzend Mal ganz dicht an dir vorbeigegangen und schien dich nicht einmal zu sehen."

Gaudentius antwortete nicht; Glykon fuhr fort: „Ich sage dir, Gaudentius, ich kann nicht umhin, fortwährend an die armen Juden zu denken, wenn ich auf diese großen, wütenden Tiere hier blicke. Es wird ihnen hier in Attalus' Gewalt schlimm ergehen."

Gaudentius schauderte ein wenig. Er sann nach, was aus ihm werden würde, wenn Attalus ihn je in seiner Gewalt hätte.

In derselben Minute wandte sich der Aedile um, um einen Befehl zu geben. Sein Auge fing die Blicke der beiden Männer auf, die fest auf ihn gerichtet waren, und augenblicklich schlich über seine Züge ein so boshaft böser Blick, so von tötlichem Hasse sprechend, daß Glykon, der nichts von der Ursache wußte, seine Bedeutung nicht mißverstehen konnte und bestürzt ausrief:

„Mein Himmel, Gaudentius, was für ein fürchterlicher Blick! Hast du ihn in irgend einer Weise beleidigt? Was hast du gethan?"

„Einen Feind fürs Leben aus dem tötlichsten Hasser in Rom gemacht," sagte Gaudentius ruhig, und indem er sich umwandte, drängte er sich durch die Menge, von dem erstaunten Bildhauer gefolgt.

Glykon, der, da es schon zu spät war, nicht mehr am Abend vorher nach dem Hause auf dem Viminal zurückgekehrt war, hatte der Szene zwischen Gaudentius und Attalus, welche wir beschrieben haben, nicht beigewohnt. Er war zu zartfühlend, um weiter nach der Ursache des Streites zu fragen, und da Gaudentius kein Zeichen des Wunsches von sich gab, sie ihm mitzuteilen, schied er von ihm an seiner Studierzimmerthür, ohne etwas Näheres zu wissen. Aber er hatte genug gesehen, um für seinen Freund zu zittern.

Achtes Kapitel.

Die Eröffnung des Kolosseums.

Die Zeit der Einweihung des Flavianischen Amphitheaters kam immer näher heran, und jeder Tag vermehrte die Aufregung, welche alle Klassen der Hauptstadt der Welt beherrschte. Szenen, wie wir sie im letzten Kapitel beschrieben haben, konnte man alle Tage an der Werft und in den Straßen von Rom sehen. Aus allen Teilen der römischen Welt strömten täglich neue Massen seltener und wilder Tiere herbei, um das Wunder und die Neuheit des kommenden Schauspiels zu erhöhen. Tiger und Elefanten von Indien, Bären von Syrien, Kamele von Arabien, Rhinocerosse und Flußpferde vom oberen Nil — sogar Krokodile und Riesenschlangen (boa-constrictor) waren unter den Ankömmlingen. Und ganze Scharen geringerer Tiere, wilde Ochsen, Hirsche, Antilopen, Strauße, Wölfe, Schakale und Luchse überfüllten die Höhlen auf dem Coelianischen Hügel. Die Straßengänger wurden am Tage durch das Erscheinen wilder Tiere inmitten des ruhigeren Handels der Stadt erschreckt, und der Gast, der des Nachts in sein Haus zurückkehrte, schauderte, wenn er das unaufhörliche Gebrüll der gefangenen Tiere über der schweigenden Stadt hörte.

Seit einigen Jahren waren die Schauspiele des Amphitheaters immer aufgeschoben worden. Sowohl Kaiser als Volk schienen in stillschweigender Uebereinkunft sich dieselben zur Eröffnung der neuen Arena vorbehalten zu haben, um sie dann zu genießen wie noch nie zuvor. Die Sklaven, Gefangenen und Verbrecher, welche die Kämpferlisten ausgefüllt hätten, wurden außerdem in den letzten Jahren sehr notwendig zur Arbeit gebraucht, so daß sie zum direkten Nutzen des Volkes geschont werden mußten. Alle brauchbaren Hände waren an den ungeheuren in Arbeit genommenen Bauten eifrig beschäftigt gewesen. Aber nun, da diese ihrer Vollendung so nahe waren, schien die Aussicht auf ein gutbesetztes Schauspiel doppelt gewiß. Denn erstens war ja nicht nur der Ort, welcher jetzt für die Spiele fertig war, der hübschefte und passendste von allen bisher dagewesenen, sondern die Vollendung machte ja auch mehrere tausend Gefangene arbeitslos — Juden, Briten, Dacier und andere — die in der Arena zum Sport dienen konnten. Den Frömmsten der Römer schien dieses glückliche Zusammentreffen eine besondere Güte der Götter. Es war wohl bekannt, daß Attalus, der nach Titus Bestimmung als "Curator Ludorum" oder Verwalter der Spiele figurierte, auf seiner Liste schon ungefähr 2000 hatte. Und außer diesen waren ungefähr wenigstens tausend Paare geschulter Gladiatoren, die aus allen Teilen des Reiches gesammelt waren, vorhanden. Die Fechtschulen von Kapua und Verona sandten die auserlesensten Kämpfer Italiens. Spanien sandte die Riesenfechter von Nimes und Arles. Sicilien steuerte dazu die feurigsten Wagehälse Messinas und KatanIens. Spanien schickte eine auserwählte Schar von Raufbolden, die noch blutdürstiger als je waren. Antiochien, Ephesus und Smyrna sowie die Städte des östlichen Kaiserreichs füllten die Listen mit den gesuchtesten und berüchtigtsten aller Mörder an.

Diese alle waren in Rom versammelt und befanden sich unter Aufsicht der Hüter. Aber sie waren nicht allein gekommen. Ihre Bewunderer und Beschützer waren mit ihnen nach der Hauptstadt geströmt, um sie für die Ehre ihrer Vaterstädte kämpfen zu sehen. Rom war bevölkerter als je vorher, und die Wirte sowie manche andere Menschen dankten den Göttern und beraubten ungeniert die Fremden.

Endlich war der 1. Juni, A. D. 81, der zur Eröffnung bestimmte Tag, herangekommen. Und so groß war das Verlangen, einen Platz zu bekommen, daß man schon lange vor Sonnenaufgang ganze Mengen von Zuschauern in ihren besten Kleidern nach dem Amphitheater sich drängen sehen konnte, und so mancher schaute an diesem Morgen die Sonne von der obersten Reihe des Kolosseums langsam über den Sabinischen Hügeln aufgehen. Um 7 Uhr waren alle obersten Reihen Bänke vollgepfropft von den unteren Menschenklassen, und die Reihen, welche den Bürgern gehörten, waren auch angefüllt, ja sogar die Bänke der Ritter waren schon zum großen Teil besetzt. Nur die Senatoren, deren reservierte Plätze im untersten Podium waren, konnten es sich erlauben, eine vornehme Gleichgiltigkeit in Bezug auf das Gewinnen eines Platzes zu bewahren, und sie verschoben ihre Ankunft bis auf einige Minuten vor der Stunde der Eröffnung.

Gaudentius, der von früh an mit den letzten Arrangements der Arena beschäftigt gewesen war, kam noch einmal, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei, wenige Minuten vor der für die Ankunft des Kaisers festgesetzten Stunde (9 Uhr). Indem er durch den großen nördlichen Eingang schritt, stand er innerhalb der hölzernen Barriere und blickte hinauf. Er war aufs höchste überrascht bei dem Anblick, der sich ihm darbot. Das Amphitheater, für 80—90,000 Menschen bestimmt, war bis zum äußersten Punkt vollgepfropft, voller als es vielleicht jemals nachdem wieder gewesen ist. Die Senatoren hatten alle ihre Sitze eingenommen, und die ganze Versammlung wartete nur auf die Ankunft des Titus, dessen erhabener Thron, mit Purpur behangen, in der Mitte des östlichen Teils des Podiums noch leer stand. In den unteren Reihen glänzten die reinen, weißen Togas der Römer, während darüber die Menge der Bürger eine größere Verschiedenheit der Farben und Pracht in ihrer Kleidung zeigte, und die obersten Reihen, dicht gedrängt von dunklen Tunikas und dem schlichten Gewand der Armen, einen ebenso auffallenden wie natürlichen Kontrast bildeten. Von Bänken und Gallerien sah ein Meer von menschlichen Gesichtern herab, bis das Auge beim Herunwandeln beinahe geblendet war.

Als er so beobachtend dastand, erklang der Ton der Hörner undeutlich durch das Gemurmel des Amphitheaters. Die ungeheure Versammlung war augenblicklich still; im nächsten Augenblicke wurde die Gardine an der Rückseite des Thrones zurückgezogen, und Titus schritt unter dem Baldachine hinauf.

Die ganze ungeheure Versammlung stand sofort auf, und mit vereinter Stimme, die man durch die ganze Stadt hören konnte, und die die Hüter in der Mitte ihrer Schar erschrecken machte, riefen sie: „Heil, Cäsar!"

Zum zweiten Mal mit mächtigem Geschrei und noch einmal! Und als der Kaiser in seinen Sitz sank, erstarb das Echo, und das Volk setzte sich nieder.

„Ich sah niemals dergleichen," sagte Gaudentius, wie angewurzelt an den Fleck, wo er stand.

„Aber du wirst es einst wieder sehen," sagte eine boshafte Stimme an seiner Seite, und Attalus Schritt mit einem feindlichen Grinsen auf seinem Gesichte durch die Barriere.

Mittlerweile waren die unmittelbaren Verwandten und Begleiter des Kaisers eingetreten und nahmen ihre Sitze ein. Zu seiner Rechten saß sein Bruder Domitian, dessen rote Gesichtsfarbe und gesundes Aussehen einen sonderbaren Kontrast zu der blassen Farbe und dem eingesunkenen Auge des dahinschwindenden Kaisers bildete. Der Sitz zur Linken war vom Prätor der Stadt besetzt, und hinter dem Throne stand der Hauptmann der Prätorianer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

17. Juli 1901.

Heinrich Thiessen hat seine Adresse von Michailofka nach **Melitopol, Marien-Straße, Gouv. Taurien**, verlegt.

Die Home and Foreign Relief Kommission hat $270.50 an Missionar P. A. Penner in Indien geschickt. Auch weiterhin nimmt diese Kommission gerne Gelder für Missionar Penner entgegen.

Briefkasten.

Joh. Harder, Reinland. — Bedauere höchlichst nie etwas Gereimtes von Ihnen erhalten zu haben.

D. A. Dück, Kadagai.—Dank für lieben Brief. Hoffentlich geht's in Zukunft besser. Werde sehen, daß Onkel Franz seine „Rdsch." bekommt. Gruß an Kadagai.

Joh. Dück, Mare. — Rbl. 1.20 erhalten. Natürlich können Sie sich die „Rundschau" allein kommen lassen.

Peter Jantz, Bogomasow. — Ihre Rechnung ist beglichen und Lehrerbibel und Atlas geschickt.

Peter Kröker, Wassiljefka. — Rbl. 50.00 erhalten. Bin mit Ihren Ansichten und Forderungen vollkommen einverstanden. Gruß.

Dietrich Driediger, Blumenfeld.—Ihre Rechnung ist bezahlt. Warum No. 18 der "Rdsch." nicht hinkam, ist uns ein Geheimnis.

Einem Fragesteller in Rußland.—Wenn Sie die Rechnung durchsehen, finden Sie, daß Sie nur das Geld für „Rundschau" und „Jugendfreund" und Rbl. 1.20 für ein paar kleine Büchlein geschickt haben. Sie schreiben nun schon sieben Monate um vier Lehrerbibeln. Wo bleibt das Geld dafür? Schicken Sie uns gefälligst das nötige Geld. (Rbl. 17.84) und wir schicken die Sachen. Der Preis dieser Bibel ist deshalb so niedrig gestellt, daß Leute im Voraus bezahlen sollen. Hoffentlich geht Ihnen endlich ein Talglicht über den Zweck und die Bedeutung von Prämien auf.

Der Kindergarten als die Grundlage der Menschen-Erziehung.

Auszug aus einem Vortrag vor dem Lincoln-Turnverein, gehalten von A. H. Heinemann.

Laut Bekanntmachung sollen wir, die Bürger und Stimmberechtigten dieser Stadt, am 4. April über die Frage abstimmen: ob wir wollen, daß der Kindergarten zu einem Teile der Freischule gemacht werde, oder, mit andern Worten, ob wir unsere kleinen Kinder unter sechs Jahren in einen Frei-Kindergarten schicken wollen, wie wir unsere älteren Kinder in die Freischule schicken.

Das Staatsgesetz macht nämlich den Kindergarten nicht zu einem legalen Bestandteile des freien öffentlichen Schulsystems, für welches wir laufend besteuert werden, sondern verfügt, daß die Bewohner der Schuldistrikte über die Frage abstimmen mögen, ob der Kindergarten einen Teil der öffentlichen Schule bilden soll.

Es fragt sich also: Was ist der Kindergarten? Was für Vorteile würde er uns gewähren?

Fragen wir die Mütter unserer Kinder: würde es für sie nicht eine große Erleichterung sein, wenn ihre kleinen Kinder, ebenso wie die großen, mehrere Stunden des Tages, etwa drei Stunden des Morgens, im Kindergarten aufgehoben wären? Würde das nicht die Pflichten der Hausfrau sehr erleichtern?

Und bedenken wir ferner, daß die Kinder im Kindergarten Spiele lernen, welche sie auch außerhalb des Kindergartens mit solchem Eifer spielen, daß sie nicht mehr, weil sie etwas zu thun haben wollen, im Hause alles mögliche Unheil anrichten: so werden sie die Frage, ob sie Frei-Kindergärten haben wollen, unbedingt bejahend beantworten, ganz abgesehen davon, daß der Kindergarten für ihre Kinder von unsagbarem großem Nutzen sein würde.

Aber würde die Einführung des Kindergartens nicht unsere Steuern bedeutend erhöhen? Eine Erhöhung würde eintreten, aber nur eine sehr geringe. Sie würde für den einzelnen Mann unseres Standes jährlich nur einen Bruchteil von einem Dollar betragen. Und wer ist nicht gern bereit, ein so kleines Opfer dem Wohle von Weib und Kind darzubringen?

Das Gesetz verfügt, daß die städtischen Behörden das Recht zur Etablierung von Frei-Kindergärten erst dann haben sollen, wenn die Einwohner ihnen durch den Stimmkasten die Berechtigung dazu erteilen. Darum wird ihnen bei der bevorstehenden Wahl die Frage vorgelegt werden. Die Entscheidung ist in ihre Hand gelegt: wenn eine Mehrheit von ihnen für den Kindergarten stimmt, wird diese segensreiche Erziehungsmethode zum Wohle ihrer Kinder in der ganzen Stadt eingeführt werden; sind sie lau oder gleichgültig in der Sache, so werden selbst die Kindergärten, welche wir jetzt schon haben, geschlossen werden.

Der Schulrat hat nämlich schon seit einigen Jahren Kindergärten in Verbindung mit einer Anzahl öffentlicher Schulen unterhalten. Da nun aber der Vorwurf der Ungesetzlichkeit gegen dieselben laut wurde, hat man die stimmberechtigten Wähler der Stadt aufgefordert, die Einrichtung durch Bejahung der Frage am Wahltage zu sanktionieren.

Um die Vorzüge des Kindergartens praktisch kennen zu lernen, wollen wir einige der charakteristischen Eigenschaften desselben im Vergleich mit denen der „common School" in Augenschein nehmen: machen wir im Geiste einen Besuch im Kindergarten.

Da finden wir, zu Anfang des Tages, Kinder und Lehrer in einem großen Zimmer versammelt. Eine Lehrerin am Klavier giebt das Zeichen zum Antreten. Kinder und Lehrerinnen schließen einen Kreis. Doch halt! da steht ein kleiner Knabe in der Ecke und rührt sich nicht: es ist ein Neuling, zum ersten Male anwesend. Ein ein- oder zwei Jahre älteres Mädchen sieht, daß der Kleine schüchtern ist und nicht weiß, was er thun soll: es verläßt seinen Platz im Kreise, geht zu dem kleinen Fremdling, redet ihm freundlich zu, nimmt ihn bei der Hand und führt ihn in den Kreis. Das Mädchen hat den Kleinen nie vorher gesehen, aber es bemerkt, daß er der Hilfe bedarf, und eilt, ihm die Hilfe zu leisten. So klein es selber ist, hat das Mädchen doch offenbar den Geist der sozialen Zusammengehörigkeit, welcher im Kindergarten waltet, schon ganz in sich aufgenommen.

Der Kreis wird geschlossen und zum Klange des Klaviers wird ein Morgengruß, ein kurzes Begrüßungslied von allen gesungen und mit Grußbewegungen begleitet. Dann beginnt die Kindergärtnerin eine Unterhaltung und ermuntert die Kinder, zu erzählen, was ihnen seit gestern begegnet ist, was sie auf dem Wege zur Schule gesehen haben, was für Wetter es ist, wie der Wind weht, wie Himmel und Wolken aussehen u. s. w. Die Kindergärtnerin hilft, die Erzählung der Kinder in gute Worte kleiden. Oft knüpft sich an diese Unterhaltungen eine kurze Erzählung der Kindergärtnerin, welche nicht nur belehrt, sondern vor allem den Zweck hat, den Kindern Anlaß und Mut zum Erzählen ihrer eigenen Erfahrungen zu geben.

Der Nutzen dieser Eröffnungsübung ist erstens, wie Fröbel sagt, daß das soziale Bewußtsein des Kindes geweckt werde, indem es sich als ein notwendiges Glied eines großen Ganzen fühlt. „Der Kindergarten", sagt Frau Louise Fröbel, „ist die erste Gemeinde oder organisierte Staatsgesellschaft, in welche das Kind eintritt. Es genügt nicht, daß es darin nur lerne, seine Schuldigkeit als Individium zu thun; es muß darin erfahren und fühlen, daß es ein Teil eines ganzen Organismus ist, und es muß daran gewöhnt werden, das Seinige dazu beizutragen, dieses Ganze in dauernder Harmonie zu erhalten. Es muß sich der Thatsache bewußt werden, daß es ein notwendiges Glied seiner Gruppe als eines Teilganzen ist, und daß dieser Teil wieder ein notwendiges Glied des großen Ganzen, nämlich des Kindergartens ist. Auf diese Weise wird der Kindergarten dem Kinde zum idealen Urbilde der menschlichen Gesellschaft, in welcher es zu leben bestimmt ist. Es ist eben diese soziale Stellung des Menschen, welche von der Erziehung, mehr als bisher geschehen, berücksichtigt werden muß, und alle Kindergarten-Thätigkeiten und -Beschäftigungen, besonders die Eröffnungs- und Schluß-Uebungen jedes Tages, so wie die Gesellschafts- oder Bewegungsspiele, dienen dazu, das Bewußtsein seiner sozialen Zusammengehörigkeit mit der Menschheit in dem Kinde zu wecken und derart zu kräftigen, daß es zu einem lebendigen Gefühl und thatkräftigen Motiv werde."

Der Nutzen der Eröffnungsübung besteht ferner darin, daß sie die Kinder dazu anhält, nicht allein zu sehen und zu hören, sondern mit ihren Augen und Ohren zu beobachten, d. h. so zu sehen und zu hören, daß sie das Gesehene und Gehörte ordentlich zu erzählen vermögen, was einschließt, daß sie es verstanden haben. Damit wird die Grundlage für Schärfe der Beobachtung und Korrektheit der Sprache gelegt. Und das freundlich entgegenkommende Interesse, mit welchem die Kindergärtnerin die Erzählungen der Kinder aufnimmt, gewöhnt die Kleinen daran, sich mit Freiheit und Selbstvertrauen über Vorkommnisse und Dinge zu äußern, welche sie, ihrem Alter entsprechend, verstanden haben.

Nach Schluß der gemeinschaftlichen Morgenübung aller nehmen die Kinder gruppenweise an niedrigen Tischen Platz. Sehen wir uns einen derselben genauer an.

Die kleinsten, drei- bis vierjährigen Kinder haben jedes einen Würfel vor sich auf dem Tische stehen. Es ist ein Holzkästchen, ungefähr drittehalb Zoll groß, und hat einen eingeschobenen Deckel. Die Kindergärtnerin sieht zuerst darnach, daß bei allen Kästchen der Deckel unten und zwar so liegt, daß das Kind den Kasten mit einer Hand halten und den Deckel mit der andern Hand herausziehen kann.

Ist es nicht kleinlich, auf diese Stellung des Kästchens so genau zu achten? höre ich einen der Besuchenden fragen. Daß diese Frage sich dem Nicht-Eingeweihten leicht aufdrängt, geht aus der Beobachtung hervor, daß fast jeder, welcher den Kindergarten zum ersten Mal besucht und die auf diesen Punkt bezüglichen Mahnworte der Kindergärtnerin hört und die geschäftige Aufmerksamkeit der Kinder, die es recht machen wollen, sieht, sich eines augenscheinlich mitleidigen Lächelns nicht erwehren kann. Es ist aber das Lächeln der Unwissenheit, das sich so kundgiebt, der Unbekanntschaft mit Fundamentalsätzen der Erziehungswissenschaft.

Erziehung ist Gewöhnung. „Jung gewohnt, alt gethan", sagt schon unser Sprichwort. Wer ordentliche, pünktliche Menschen erziehen will, muß darnach streben, Ordnung und Pünklichkeit zur Gewohnheit zu machen. Akkuratesse im Handeln ist eine, ja, es ist die hauptsächlichste Bedingung des Erfolges im Leben, denn ohne Akkuratesse kann man nichts Bedeutendes leisten. Darum muß das Kind von der Wiege an zu gewissenhafter Ordnung angehalten werden, was dadurch allein möglich ist, daß man nicht die geringste Unordnung unbeachtet läßt. Gewöhnt man das Kind daran, bei seinen ersten Handgriffen akkurat zu sein, so wird es bei allen folgenden Handlungen umsichtig und mit verläßlicher Genauigkeit zu Werke gehen.

Die ersten Handgriffe des Kindes müssen akkurat sein, denn die Akkuratesse der Hand und des Auges und Ohrs überträgt sich naturgemäß auf das Denken und macht dasselbe klar, exakt und logisch.

Aus diesen Gründen ist es notwendig, die richtige Aufstellung des Kästchens so wie jeden andern, noch so kleinen Handgriff des Kindes genau zu beachten und zu kontrollieren.

Nachdem die Kästchen richtig gestellt sind, wird der Deckel herausgezogen und das Kästchen abgehoben und beides bei Seite gestellt. Dann steht vor den Kindern die sogenannte dritte Fröbelgabe, ein Würfel, welcher in acht gleiche kleinere Würfel geteilt ist.

Zuerst wird die Form des Würfels untersucht und zwar mit den Augen und Händen. Die Seiten, Kanten und Ecken werden gefühlt, unterschieden und benannt. Dann wird der Würfel in regelmäßiger Aufeinanderfolge der Operationen in seine acht Teilwürfel zerlegt, und das Kind befühlt dieselben mit der Hand und erkennt dadurch, daß die kleinen Würfel dem großen ihrer Form nach gleich sind, d. h. daß ihre Seiten, Kanten und Ecken denjenigen des großen Würfels gestaltet und gleich an Zahl sind, daß sie aber kleiner, d. h. der Größe nach von ihm verschieden sind.

Diese Erfahrung giebt dem Kinde handgreifliche Anschauungen von Form, Zahl und Größe, den Grundideen der Zeichen- und Meßkunst, der Formenlehre und Mathematik. Die Anschauungen sind nicht aus Nebel theoretischer Definitionen, wie sie aus Lehrbüchern auswendig gelernt werden, hervorgegangen, sondern das Resultat handgreiflicher Beschäftigung mit den Gegenständen und bilden eine sinnliche, d. h. praktische Grundlage der mathemathischen Wissenschaften. Bei ihrer Entwicklung sind die Handarbeit und die Geistesarbeit Schritt für Schritt zusammen vorangegangen und haben darum eine gleiche Stufe der Vollendung erreicht.

Unter den Legeformen, d. h. denjenigen Formen, welche die Kinder mit den Fingern legen, indem sie die Teilwürfelchen verschieden gruppieren, unterscheidet man drei Arten, nämlich: Lebensformen oder Sachformen, Kunst- oder Schönheitsformen und Lern- oder Erkenntnisformen.

Lebensformen stellen Dinge dar, welche das Kind aus eigner Erfahrung, also aus seinem Leben kennt, z. B. Fisch, Lehnstuhl, Schemel, Fußbank, Mauer, Säule, Haus, Turm, Treppe, Thor, Pforte, Baumreihe u. s. w.

Kunstformen erscheinen als regelmäßige Vierecke aller Art, als andere regelmäßige Figuren, als Kreuze, Sterne, Kränze u. dgl.; und als Vereinigung solcher einfachen Formen zu mehr oder weniger verschlungenen Arabesken.

Die Lernformen sind äußerlich einfach aber von großer Bedeutung für die intellektuelle Entwicklung: sie bestehen aus den Gruppierungen der acht Teilwürfel in Hälften, Viertel und Achtel vom Ganzen, sowie in Darstellungen dieser Bruchteile in verschiedenen Formen. Ersteres bildet den ersten Unterricht im Rechnen, letzteres erweitert die bereits bekannte Grundlage der Formenlehre. Es ist besonders interessant zu beobachten, wie hier die Brüche ebenso klar beim ersten Anfang des Rechnens erscheinen, wie die ganzen Zahlen, und wie das Dividieren dem Multiplizieren sowie das Subtrahieren dem Addieren vorausgeht. Das Kind annalysiert immer eher als es synthetisiert, d. h. es zerlegt, ehe es zusammenfügt. Es ist also für Division und Subtraktion früher vorbereitet als für Multiplizieren und Addieren.

Beispielweise trennt man den ganzen Würfel in Hälften durch Teilung von rechts nach links, von vorn nach hinten, von oben nach unten; oder man läßt die vier Teilwürfel, welche die Hälfte ausmachen, als Säule über einander stehen oder als Fußboden oder Tisch im Quardrat neben einander liegen u.s.w. Indem die Kindergärtnerin diese verschiedenen Formen liegen läßt, ist es ihre Aufgabe, den Kindern zum Bewußtsein zu bringen, daß jede der Formen stets eine Hälfte des Ganzen ist, so verschieden die Formen auch von einander sein mögen, d. h. daß hier wieder Größe und Form sich verschieden verhalten. Bei der Vergleichung des ganzen Würfels mit jedem einzelnen Teilwürfelchen ergab sich, daß die Formen gleich, die Größen aber verschieden waren. Bei den Lernformen der Bruchteile dagegen bleiben die Größen gleich, die Formen aber sind verschieden.

Diese Erfahrungen werden zur Grundlage für die klare kritische Unterscheidung zwischen Größe und Form.

Die genannten drei Arten Legeformen dienen zur Erziehung: 1) der praktischen Lebensthätigkeit, 2) des ästhetischen Sinnes, 3) des Intellekts oder Erkenntnisvermögens.

Indem das Kind in den Lebensformen seine eigene Erfahrung darstellt, gewinnt es klare Einsicht in und handgreifliche Bekanntschaft mit der Welt, in welcher es lebt. Aus dieser Klarheit und Bekanntschaft geht die Fähigkeit der Beherrschung der uns umgebenden Verhältnisse hervor, welche den praktischen Menschen macht, der, wie das Sprichwort sagt, „seines Glückes Schmied" ist.

An den Kunstformen bildet sich die Phantasie, die Liebe zum Schönen, die ideale Auffassung von Welt und Leben, welche alles veredelt, was der Mensch berührt und ihn selber über alles Gemeine und Niedrige erhebt.

Die Lernformen endlich dienen der Erziehung des Denkvermögens. Klares Denken wird bedingt durch klare Beobachtung und die Fähigkeit des klaren Ausdrucks. Die Klarheit der Beobachtung beruht vor allem auf der klaren Auffassung von Raum, Form den Lernformen, wie wir schon oben gesehen haben, vorzugsweise dargestellt werden. Diese Formen führen nämlich zur Vergleichung von Richtungen oder Linien, und Winkeln oder Ecken und den Größenverhältnissen derselben; sie zeigen Gleichheit oder Verschiedenheit der Form. Sie geben demnach Anleitung zum Messen, Zählen und Rechnen.

Und wieder ist zu beachten, daß die Anleitung nicht vermittelst abstrakten Bücherstudiums, sondern durch die handgreifliche Selbstthätigkeit des Schülers gegeben wird. Durch diese Selbst-

arbeit werden die gewonnenen Ideen zu lebendigen Geistesfähigkeiten und praktischen Handgeschicklichkeiten für den täglichen Gebrauch des wirklichen Lebens.

Die dritte Kindergartengabe wird auf solche Weise zur Grundlage für die vollständige Menschen-Erziehung. Die Vollständigkeit der Erziehung in diesem Sinne kann aber dadurch allein erreicht werden, daß die „common School" auf demselben Wege weiter geht, den der Kindergarten vorgezeichnet hat. Das kann geschehen, wenn der Kindergarten nicht ein nur örtliches Anhängsel der öffentlichen Schule ist, sondern auch in organischer Vereinigung mit der Schule steht. Einen einheitlichen Organismus können Kindergarten und Schule bilden, indem die Methode des Schulunterrichts mit der Methode des Kindergartens in prinzipiellen Einklang gebracht wird.

Was ich von dieser Gabe gesagt habe, gilt ebenso gut von allen anderen Kindergarten-Beschäftigungen und braucht nur auf dieselben angewandt zu werden. Wir brauchen denselben demnach nur wenig Zeit zu widmen: eine kurze Erwähnung der wichtigsten wird genügen.

Den großen Würfel teilt Fröbel noch in zweifacher Weise ein, nämlich entweder in längliche Tafeln oder in kleine Würfel mit halben und Viertel-Würfelabschnitten oder Ecken. Das liefert, so zu sagen, wissenschaftliche Baukasten, die nicht an stereotype Vorlegeblätter gebunden sind, welche die Arbeit zu einer rein mechanischen Gedächtnisübung machen, sondern statt solcher Vorlegeblätter nur allgemeine, meistens von der Kindergärtnerin gegebene Anregungen der freien Thätigkeit der Phantasie liefern und dadurch zu einer Vorschule der Baukunst und des Kunstgewerbes werden.

Sehr beliebte Beschäftigungen, besonders für kleine Kinder sind: Ausstechen und Ausnähen von Pappblättchen, Flechten farbiger Papierstreifen, Verschnüren solcher Streifen und Aufkleben fertiger Figuren, Stäbchenlegen, Papierfalten, Erbsarbeiten, Modellieren in Sand und Thon 2c.

Bei der Besprechung der ersten gemeinschaftlichen Morgenübung im Kindergarten wurde gesagt, daß der Kindergarten die erste organisierte Gesellschaft ist, in welche das Kind eintritt, und daß derselbe, wenn er seinen erziehlichen Zweck erreichen will, ein ideales Urbild der menschlichen Gesellschaft sein muß. Dieses Prinzip kommt in allen Kindergarten-Beschäftigungen zum Ausdruck, am deutlichsten aber in den sogenannten Bewegungsspielen, welche an jedem Schultage an mehreren Stellen in den Lehrplan eingeführt werden.

Durch dieses Prinzip unterscheidet sich der Kindergarten wesentlich von der „common School", in welcher das Individuum für sich allein gilt und nur für sich selbst zu denken und zu handeln hat. Jedoch geht dieses soziale Prinzip im Kindergarten nicht so weit, daß das Individuum demselben aufgeopfert würde. Im Gegenteil, wie in unseren vorausgeschickten Betrachtungen wiederholt gezeigt wurde, zielen alle Kindergarten-Beschäftigungen danach, die Talente jedes einzelnen Kindes so vollkommen wie möglich zu entfalten. Dies wird erzielt durch die Selbstthätigkeit von Hand und Hirn des Kindes, während in der „common School" bei den gewöhnlichen Unterrichtsfächern das Gehirn fast ausschließlich thätig ist und die Hand nur gelegentlich mechanische Dienste thut. So erzieht der Kindergarten sowohl in sozialer wie in individueller Richtung das Kind fürs praktische Leben in anderer Weise als die „common School".

Die Bewegungsspiele verbinden natürliche turnerische Uebungen und Gesang, welcher Lunge und Kehle kräftigen muß, mit den mannigfaltigsten mimischen oder dramatischen Darstellungen von Thätigkeiten erwachsener Menschen, wie Handwerke u. dgl., sowie Vorkommnisse aus dem Tier- und Pflanzenleben. Die Kindergärtnerin sieht darauf, daß die Kinder eine so klare Vorstellung von dem bekommen, was das zu singende Lied ausspricht, daß sie sich lebhaft dafür interessieren. Und diese Vorstellung wird zu größerer Lebendigkeit durchgearbeitet, indem die kleinen Sänger alles, was sie singen, gleichzeitig thun oder mit passenden Bewegungen begleiten.

Sie singen z. B. das Lied vom Küfer und machen dabei alle Thätigkeiten nach, welche beim Zusammensetzen eines Fasses vorkommen. Diese Selbstthätigkeit macht die Küferei zu einer Lebenserfahrung des Kindes, so daß es sich viel mehr als andere Kinder für alles interessieren wird, was es bei einem Besuche in einer Küferei zu sehen bekommt, und alles besser verstehen wird. Dies lebendige Interesse würde dem Kinde, wenn es später Küfer werden wollte, Liebe zu seiner Arbeit geben und raschen Erfolg bei derselben sichern.

Auf diese Weise machen die Bewegungsspiele das Kind mit den praktischen Aufgaben des Lebens bekannt und erziehen es zur Lust und Liebe zur Arbeit.

Die Lieder, welche Vorkommnisse im Tier- und Pflanzenleben beschreiben, werden mit Nachahmung dieser Vorgänge begleitet, was den Kindern lebhaftes Interesse für dieselben einflößt. Dies Interesse erweckt lebendige Sympathie mit Tieren und Pflanzen und mit der Natur im ganzen. Daher wird man selten ein Kindergarten-Kind finden, welches Pflanzen mutwillig beschädigen oder Tiere grausam behandeln möchte.

Dieser veredelnde Einfluß des Kindergartens zeigt sich am mächtigsten in dem geselligen Zusammenleben der Kinder im Kindergarten. Das Kind fühlt dort, daß es ein Glied eines großen Ganzen ist; daß es in seinen Gerechtsamen allen andern gleich gestellt, wenn auch an Erfahrung reicher oder ärmer ist. Wer reicher an Erfahrung ist, stellt sein Wissen und Können mit selbstloser Hingabe der Gesamtheit zur Verfügung, ohne einen Gewinn für sich, oder nur eine schmeichelhafte Anerkennung seiner Dienste zu erwarten. Und der an Erfahrung Aermere nimmt solche dem Ganzen dargebrachte Dienstleistungen als natürlich und selbstverständlich an und hat darum keineswegs das Gefühl, an untergeordneter Stelle zu stehen; und sobald er weit genug vorgeschritten ist, um selbst etwas leisten zu können, stellt er ebenso unbefangen, d. h. durchaus selbstlos seine Dienste der Gesamtheit zur Verfügung.

In der „common School" arbeitet das Kind, um sich eine gute Nummer, ein gutes Zeugnis zu verdienen, um in seiner Klasse hinaufzukommen und damit seine Kommilitionen zu überflügeln: Egoismus ist die Triebfeder, und die Regel der unbeschränkten Konkurrenz, d. h. des Kampfes jedes einzelnen gegen alle anderen ist das Ziel dieser Erziehung.

Im Kindergarten dagegen bethätigt sich das Kind, um anderen und damit auch sich selbst Freude zu machen: Sein „Ich" verschwindet wohl nicht, es kommt aber nur in dem Gefühle seiner Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen, zu welchem es gehört, zur Geltung. Nicht Egoismus, sondern Altruismus ist die Triebfeder seiner Thätigkeit.

Dieser segensreiche Einfluß des Kindergartens und besonders der Gesellschafts- oder Bewegungs-Spiele bleibt auch keineswegs auf den Kindergarten beschränkt; er macht sich vielmehr auch in der Familie und im gesellschaftlichen Verkehr der Kindergarten-Kinder geltend. Ihre im Kindergarten angenommenen sympathischen Gefühle und Umgangsformen bringen die Kinder mit nach Hause und behandeln ihre Eltern und Geschwister in diesem Geiste. Auch ihren Gespielen kommen sie in demselben Sinne entgegen und spielen ihre Kindergartenspiele mit ihnen mit demselben Eifer, mit welchem sie es im Kindergarten thun. Die gewöhnlichen sinnlosen Spiele der Straßenkinder: das Räuber- und Gensd'armes-Spiel, der Struwelpeter, Mother Goose u.s.w. werden verdrängt und machen den belehrenden, entwickelnden und veredelnden Spielen des Kindergartens Platz.

Wollen sie sich von dieser merkwürdigen, außerhalb des Schulhauses vorgehenden erziehlichen Einwirkung des Kindergartens durch den Augenschein überzeugen, so gehen sie in die Arbeitsviertel dieser Stadt. Sehen sie den Spielen zu, welche die Kinder spielen, die in der Nähe der sogenannten „Settlements" wohnen, wo Kindergärten etabliert sind, und sie werden ihre Freude haben an den sinnigen, heiteren und gesetzlich ordentlichen Spielen der Kinder.

Dort auf der Straße werden sie den thatsächlichen Beweis des Satzes finden, daß der Kindergarten die trefflichste Anti-Egoismus- und Pro-Altruismus-Schule ist, welche es in der Welt giebt. Ihr Ziel ist die Verwirklichung des Dichterwortes:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut;
Denn alles allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Landwirtschaftliches.

Kalk in der Landwirtschaft.

Gebrannter Kalk wird durch das Brennen des Kalksteines oder der Austernschalen hergestellt. Derselbe hat die Eigenschaft, das Wasser gierig aufzusaugen, wobei er zu feinem Pulver zerfällt und so den sog. gelöschten Kalk bildet. Während dieses Vorganges nimmt er um etwa ein Drittel seines Gewichts zu und nimmt das Dreifache seines Volumens an.

An Luft gelöschter Kalk unterscheidet sich von frisch gelöschtem Kalk dadurch, daß er eine große Menge kohlensaures Kalcium enthält. Beim Ankauf von Kalk ist in Betracht zu ziehen, daß hundert Pfund gebrannter Kalk gleichbedeutend mit 140 Pfund gelöschtem Kalk und 170 Pfund von an Luft gelöschtem Kalk ist.

Schwefelsaurer Kalk oder Gips wird in vielen Teilen des Landes gefunden.

Mergel ist eine Erdsubstanz, welche teilweis zersetzte Muscheln enthält. Sein Gebrauch ist auf Farmen beschränkt, die in unmittelbarer Nähe des Vorkommens derselben sich befinden, da die Versendungskosten sehr hoch zu stehen kommen. Mergel enthält häufig sowohl Kali und Phosphorsäure in Verbindung mit Kalk.

Wirkungen des Kalkes.

Kalk ist ohne Zweifel eben so gut ein Pflanzennahrstoff als Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Eine Pflanze wird ohne Kalk nicht wachsen, er ist aber so allgemein verbreitet, daß überall der Boden genügend Kalk für die daselbst wachsenden Pflanzen enthält. Der Nutzen des Kalkes ist hauptsächlich seinen chemischen und physischen Wirkungen, die er auf den Boden ausübt, zuzuschreiben.

Die hauptsächlichsten chemischen Veränderungen, welche durch die Wirkungen des Kalkes erziehlt werden, sind: Der Kalk hat die Kraft, gewisse zusammengesetzte Substanzen zu zersetzen, welche Kali in einem unlöslichen Zustande enthalten. Derselbe befördert eine schnelle Zersetzung der organischen Stoffe im Boden und verwandelt deren Stickstoff in Salpetersäure. Dies ist die Form, in welcher sich der Stickstoff am besten mit den Pflanzen verbindet.

Wenn ein Ueberschuß von löslicher Phosphorsäure im Boden vorhanden ist, so verbindet er sich leicht mit Eisen, Magnesia 2c. und wird somit nutzlos. Der Kalk verhindert dies und man glaubt, daß er imstande ist, irgend ein Eisen oder Magnesium-Phosphat zu zersetzen, welche sich im Boden vorfinden, so daß die Phosphorsäure als Pflanzennahrung sich nützlich erweist. Somit scheint es, daß Kalk durch seine besonderen chemischen Eigenschaften imstande ist, alle drei Pflanzennahrungssubstanzen nutzbar zu machen, welche sich im Boden in unlöslicher Form befinden. Eine andere wichtige Eigenschaft des Kalkes ist, die Säure des Humusbodens zu binden. Solcher Boden ist oftmals so sauer, daß gewisse Pflanzen nicht auf demselben wachsen, welche aber bei der Anwendung von Kalk gut gedeihen. Eine mäßige Quantität Kalk befördert ebenfalls das Wachstum der Organismen, die an den Wurzeln der Hülsenpflanzen auftreten und verwandelt den Stickstoff, den diese von der Luft erhalten, in aufnehmbarer Form.

Physische Wirkungen des Kalkes.

Außer seinen chemischen Eigenschaften wirkt der Kalk auch physikalisch, er lockert den steifen Lehmboden, so daß er leichter kultiviert werden kann und die Pflanzen besser Feuchtigkeit, Wärme und Luft erhalten. Sein Gebrauch verbessert den Zustand des sandigen Bodens, indem derselbe fester gemacht wird, wodurch die Feuchtigkeit und die Düngmittel besser zurückgehalten werden. Indessen sei hier konstatiert, daß sandiger Boden eine reichliche Anwendung von Kalk nicht so gut erträgt als schwerer Lehmboden.

Boden, welcher Kalk verlangt.

Aus dem Gesagten könnte man schließen, daß für die meisten Bodenarten die Anwendung von Kalk nutzbar sei. Wenn der Boden durchaus sauer ist, so kann man versichert sein, daß die Anwendung von Kalk von Nutzen sein wird. Für schweren Lehmboden erweist sich der Kalk gewöhnlich vorteilhaft. Der Gebrauch von Kalk auf armem, sandigen Boden erfordert Vorsicht, da dieselben leicht dadurch ausgeraubt werden. Auf solchen Böden muß man genügend Kali und Phosphorsäure beigeben und eine richtige Fruchtfolge anwenden, namentlich Leguminosen anbauen, die den Stickstoff und organische Substanzen ersetzen.

Zeit der Anwendung des Kalkes.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß während des Herbstes die geeignete Zeit der Anwendung des Kalkes ist. Ist der Boden sauer, so soll unmittelbar vor dem Anpflanzen der Kalk zur Verwendung kommen.

Art und Weise des Gebrauches.

Wenn gebrannter Kalk angewendet wird, so soll derselbe in kleinen Haufen aufgerichtet und sodann mit Erde bedeckt werden. Am darauffolgenden Tage sollte dann der Kalk möglichst gleichmäßig auf das Land verteilt und mit dem Boden durch Eggen vermengt werden. Wenn Klumpen oder ungelöschter Kalk zurückbleiben, so sollte das Land nach wenigen Tagen noch einmal geeggt werden. Es ist von Wichtigkeit, daß der Kalk gründlich mit dem Boden vermischt werde. Ist der gelöschte Kalk gesiebt, so kann er mit einer Drillmaschine ausgestreut werden.

Wie viel zu gebrauchen ist.

Die Menge des zu verwendenden Kalkes hängt größtenteils von dem Charakter des Bodens und den resp. Pflanzen ab. Man betrachtet es als besser, kleinere Quantitäten alljährlich in Anwendung zu bringen, als Kalk in großer Menge zu verwenden. Immerhin gebrauchen viele zwei bis fünf Tonnen per Acre in Zwischenräumen von fünf bis zehn Jahren. Eine halbe Tonne ist genug für ein Acre Land, das einigermaßen fruchtbar ist.

Bezahlt sich die Düngung mit Kalk?

Das Düngen mit Kalk bezahlt sich in den meisten Fällen. Eine große Anzahl von Untersuchungen wurden zur Feststellung dieser Fragen angestellt. Nahezu jede Versuchsstation hat dieser Angelegenheit mehr oder weniger Aufmerksamkeit geschenkt und es wurde schließlich nachgewiesen, daß in richtiger Weise angewandter Kalk ein gutes Mittel zur Förderung des Pflanzenwuchses ist. Einige Fässer Kalk auf je einen Acre angewandt, verdoppelt nahezu den Ertrag der Ernte. Außerdem zeigen sich die Wirkungen des Kalkes eine Reihe von Jahren. Schließlich sei nochmals bemerkt, daß Kalkdüngung, wenn sie bloß vorgenommen wird, um die im Boden enthaltene Pflanzennahrung löslich zu machen, schädlich werden kann, und man sagt nicht mit Unrecht: Kalken macht reiche Väter, arme Enkel.

Fliegen und Bremsen von Pferden abzuhalten.

Man stellt in einem wohlverbundenen Topfe Butter, am besten Maibutter, an die Sonne. Diese wird zur Heu- oder Getreideernte ziemlich sauer und riechend werden. Bestreicht man damit das Pferdegeschirr, oder auch die Pferde hin und wieder, besonders an den Stellen, wo die Bremsen gern aufsitzen, so weichen sie davor zurück, weil sie den sauren Geschmack und scharfen Geruch der Butter nicht vertragen können. Sie mögen auch den Geruch des Wermuts nicht; wenn man Wermut einweicht und die Pferde oder die Geschirre mit dem Wasser wäscht, ziehen sich die Fliegen auch zurück. — Dieselbe Wirkung übt eine Abkochung von Walnußblättern. Auch grüne Kürbisblätter, auf der Haut des Pferdes zerrieben, gewährt für mehrere Stunden dem Thiere Schutz gegen die kleinen Bremsen. Benzin schützt gegen alle Insekten, doch ist es feuergefährlich, deshalb nicht bei Licht anzuwenden.

Neue Fässer sollen bekanntlich sorgfältig ausgelaugt werden, bevor Wein eingefüllt wird; geschieht dies nicht, oder nicht hinreichend, so kann der Wein einen Beigeschmack annehmen und trüb, unter Umständen schwarz werden. Am besten geschieht dies Auslaugen in der Weise, daß man das Spundloch des Fasses nach unten kehrt und dann Dampf einleitet, bis farb- und geschmackloses Wasser abläuft.

Ein aufrichtiger Mann. — Junge Dame (in der Apotheke): „Ist dies Mittel, was mir der Arzt da verschrieben hat, denn auch wirklich gut?" —Apotheker: „Ich versichere Sie, meine Gnädigste, nichts ist besser!"

Zeitereignisse.

Proklamation des Präsidenten betreffs des in Oklahoma zu vergebenden Landes.

Diese Proklamation des Präsidenten McKinley beschäftigt sich mit den Gebietsabtretungen, welche die Wichita-Indianer gemäß dem Vertrage vom 2. März 1895 und die Comanches, Kiowas und Apachen gemäß dem Vertrage vom 6. Juni 1900 gemacht haben.

Die Proklamation setzt die Eröffnung der nicht reservierten Ländereien auf den 6. August dieses Jahres, vormittags 9 Uhr, fest, wobei nach den betreffenden gesetzlichen Bestimmungen der Ver. Staaten verfahren werden soll.

Die Proklamation bestimmt, daß vom 10. bis 26. Juli alle diejenigen, welche Anspruch auf solches Land unter dem Heimstätte-Gesetz erheben, ihre Namen registrieren lassen dürfen. Diese Registrierung soll in dem Land-Bureau zu Elreno oder in Lawton in Oklahoma erfolgen, und jedem dieser beiden Bureaux ist ein bestimmter Landdistrikt zugewiesen.

Um registriert zu werden, muß der Applikant darthun, daß er unter den bestehenden Gesetzen befähigt ist, ein solches Heimstätte-Gesuch zu machen, und er muß dem Registrierungs-Beamten gegenüber solche Erklärungen abgeben, die den Applikanten sowohl als auch die Regierung gegen Fälscher schützen.

Eine Registrierung kann nicht brieflich oder durch Vermittlung eines Agenten erfolgen, ausgenommen seitens ehrenvoll entlassener Soldaten oder Matrosen; doch darf kein Agent mehr als einen Soldaten oder Matrosen vertreten. Auch darf sich niemand mehr als einmal registrieren lassen. Nach der Registrierung werden den Applikanten Zertifikate ausgestellt, welche sie in den Stand setzen, auf die abgetretenen Ländereien zu gehen und dieselben zu besichtigen, um eine verständige Auswahl zu treffen.

Niemandem ist gestattet, sich auf irgend einer der Ländereien vor dem für die Eröffnung festgesetzten Tage niederzulassen und beigefügt ist die Erklärung, daß während der ersten 60 Tage nach der Eröffnung nur registrierten Applikanten gestattet wird, eine Heimstätten-Ansiedlung auf irgend welchen Ländereien zu machen, und diese nur in Gemäßheit einer Heimstätte-Eintragung, die von den Lokal-Landbeamten gehörig ausgestellt ist, oder auf Grund eines Soldaten-Manifests, das von den Landbeamten in gehöriger Weise genehmigt ist.

Die Reihenfolge der Applikanten wird durch Los bestimmt, wofür folgende Regeln aufgestellt sind. Die Verlosung für die Ländereien im Elreno- und Lawton-Distrikt findet öffentlich statt, und zwar beginnt dieselbe am Montag, den 29. Juli, 9 Uhr morgens, in dem Bundes-Landamt zu Elreno, und dauert so lange, bis die Sache erledigt ist. Die Verlosung steht unter Aufsicht und direkter Ueberwachung eines Komitees von drei Personen, deren Unbescholtenheit Gewähr dafür bietet, daß Ehrlichkeit obwaltet. Die Mitglieder des Komitees werden vom Minister des Innern ernannt, der für entsprechende Entschädigung der Komiteemitglieder Sorge tragen wird.

Vor der Ziehung soll der Registrierungs-Beamte eine Karte ausfüllen, welche der Applikant zu unterzeichnen hat; auf dieser Karte soll ein genaues Signalement des Applikanten enthalten sein. Jede dieser Karten wird in ein besonderes Couvert gesteckt und bis zur Ziehung aufbewahrt. Nach Vollendung der Registrierung werden alle Couverts dem Ziehungs-Komitee übermittelt, welches die Couverts der Reihe nach öffnet und jeder Karte die ihr zukommende Nummer zuerteilt.

Die Ziehungen in den beiden Distrikten finden privat statt, aber möglichst zur gleichen Zeit. Das Resultat der Ziehungen jedes Distrikts wird registriert und nach demselben die Reihenfolge der Applikanten bei der Landauswahl bestimmt werden.

Am 6. August dieses Jahres beginnt dann die Einreichung der Landgesuche der Applikanten in der bei der Ziehung festgesetzten Reihenfolge. Am 6. August haben die Besitzer der Karten von No. 1 bis 125 zu erscheinen, am 7. August die Besitzer der Karten von 126 bis 250 u. s. f. Alle diejenigen, welche sich mehrfach registrieren ließen oder ihr Zertifikat an einen anderen übertragen haben, sind während der nächsten 60 Tage von der Ansiedlung ausgeschlossen. Ländereien in dem sogenannten „neutralen Streifen" sind auf 30 Tage für Ansiedler offen.

Des weiteren enthält die Proklamation noch eine Reihe von Bestimmungen hinsichtlich der Auswahl von Stadt-Ländereien. Nach Ablauf von 60 Tagen kann dann, falls noch unreklamiertes Land übrig ist, ein jeder von denselben in der von den allgemeinen Landgesetzen vorgeschriebenen Weise Besitz ergreifen. (Jll. Staats-Ztg.)

Mißstimmung.

Guthrie, O. T., 9. Juli.—Hier herrscht allgemeine Unzufriedenheit über die Proklamation des Präsidenten in Bezug auf die Eröffnung von Indianer-Ländereien. Die Anordnung, daß die Gesuchsteller sich im Fort Sill oder El Reno registrieren lassen müssen, verursacht viele Unangenehmlichkeiten. Da die Eisenbahn nicht direkt bis Fort Sill geht, so können vorläufig nur diejenigen, welche reiten oder fahren können, sich dahin begeben. Es wird unmöglich sein, die riesigen Menschenmassen, die sich in El Reno versammeln werden, dort unterzubringen und die Leute werden tagelang in Reih und Glied stehen müssen, wenn sie sich nicht genügend fürs Kampieren vorbereitet haben werden. Nur 16 Tage sind für die Registrierung bewilligt. Dies wird in El Reno die Registrierung von täglich 2000 — 3000 Personen notwendig machen und das ist selbst mit der vierfachen Anzahl Clerks, die dorthin gesandt wurden, unmöglich. Es wird ferner von Leuten, die mit den Arbeiten in Landämtern betraut sind, behauptet, daß es unmöglich sein wird, die Eintragungen in 60 Tagen zu besorgen.

Der erste Registrierungstag.

El Reno, J. T., 10. Juli. — In Gemäßheit der Proklamation des Präsidenten McKinley, welche 13,000 Farmen in dem Kiowa - Comanche - Lande der Besiedelung durch Weiße freigiebt, wurde heute früh, 9 Uhr, hier und in Lawton mit der Registrierung begonnen. Hunderte von Leuten standen noch vor den verschiedenen Registrierungsbuden in Reih und Glied als die Dunkelheit anbrach. Morgen und den nächsten Tag wird die Registrierung so lange fortgesetzt werden, bis allen denen, die gekommen sind, Gelegenheit zur Eintragung ihres Namens gegeben wird. Die Lotteriezeihung wird am 29. Juli beginnen und bis dahin wird keiner der 50,000 Applikanten um Land wissen, ob er Glück genug haben wird, um sich eine Heimstätte zu erwerben.

Die Lotterie beraubt die Eröffnung um das pittoreske Jagen nach dem auszusuchenden Stück Land und der aufregenden Scenen, die sich bei der großen Eröffnung des Cherokee Streifens vor 10 Jahren abspielten. Mit diesem verglichen, war die heutige Affaire eine sehr zahme. Obwohl mindestens 20,000 Fremde in der Stadt sind, kamen doch in Wirklichkeit keine Störungen und Unfälle vor. Im allgemeinen sind die Landsucher mit Geld und Lebensmitteln gut versehen und benehmen sich sehr anständig.

Vergangene Nacht schliefen hunderte Menschen auf der Straße und alle bemühten sich, ihren Platz in den Linien vor den sechs Regierungsbuden in El Reno zu sichern. Viele der Landsucher hatten an der Grenze des neuen Landes zwei Jahre nnd länger auf diesen Zeitpunkt gewartet und die letzte Nacht ihres langen Wartens war eine sehr aufregende. Sowie die Leute nach der Stadt kamen, stellten sie sich in die bereits gebildeten Linien. Die Menschenmassen vor jeder Bude erwählten einen Kapitän und jedem Manne und jeder Frau wurde von diesem eine Nummer gegeben, die so an die Kleider angesteckt wurde, daß man sie sofort sehen konnte. Dann und wann durfte einer aus der Linie austreten, um Luft zu schnappen oder irgendwo einen guten Magenstärker zu nehmen, und sein Platz wurde von den gewählten Wächtern reserviert. Kurz vor neun Uhr versuchten sich verschiedene Personen in die Linien hineinzuschmuggeln, dies gab Anlaß zu Wortgefechten. Die Kapitäne berichteten dies den Clerks in den Registrierungsbuden und diese wiesen die Eindringlinge zurück.

Trotz der großen Hitze, kamen keine Erkrankungen vor. Die unzähligen Frauen wurden von den Männern sehr liebenswürdig behandelt; diese hielten Schirme über ihre Köpfe, um sie vor der brennenden Hitze zu schützen und besorgten ihnen Wasser und Lemonade. Aehnliche Scenen spielten sich in Lawton ab.

Nach Reno.

Oklahoma, Okla., 9. Juli. — Nahezu 1000 Personen verließen heute abend diese Stadt, um sich zur Registrierung nach El Reno zu begeben. Nur ein Zug ging heute nachmittag dorthin ab und die Waggons waren bis zur vollsten Fassungskraft gefüllt. Mehrere hundert Leute warteten am Bahnhof auf das Eintreffen des Zuges und als er eintraf, begann ein wilder Kampf um die Sitze.

Sowohl Frauen wie Männer suchten durch die Fenster in die dichtgefüllten Wagen zu gelangen als der Zug zum Stehen gebracht war. Andere standen auf den Plattformen oder krochen auf die Wagendächer hinauf. Nahezu jeder hatte eine wollene Decke und Lebensmittel bei sich. Kantinen und mit Spirituosen gefüllte Steinkrüge wurden zum Schutze gegen Wassermangel mitgenommen. Da die Hotels in El Reno bereits überfüllt sind, werden Hunderte von Leuten gezwungen sein, auf den Straßen zu schlafen.

Der Feuerdämon.

Enid, Okla., 14. Juli. — In weniger als drei Stunden wurden vier Häusergevierte im Herzen der Stadt durch Feuer zerstört. Die Flammen kamen kurz nach Mitternacht zum Ausbruch und griffen so rasch um sich, daß, da Wassermangel herrschte, es nötig wurde, die in der Feuerbahn befindlichen Gebäude mit Dynamit zu sprengen. Das Feuer kam in dem zweistöckigen Hotelgebäude nahe der südöstlichen Ecke des „Square" zum Ausbruch und sprang auf das Gebäude über, in dem sich die Eisenwarenhandlung von Gensman Bros. befand. Dann kamen Snyders Möbel-Laden, Cramers Restaurant und Hotel, Mauldins Möbel-Laden, das Central - Hotel, ein Fleischer-Laden, in dem $1000 in Bar verbrannten, und andere Gebäude an die Reihe, bis durch reichliche Anwendung von Dynamit es gelang, den Flammen Einhalt zu gebieten. Der Gesamtverlust beträgt über $100,000 bei sehr geringer Versicherung. Enid hat etwa 6000 Einwohner, liegt an der „Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn und ist der Countysitz von Garfield County.

Das Wetter.

Topeka, Kan., 9. Juli. — Das heiße Wetter in Kansas hält ohne Unterbrechung an. Das Korn hat die Hitze bis gestern erfolgreich ausgehalten, aber jetzt vertrocknet es rasch. Der Hafer ist gänzlich ruiniert und Heu ist knapper denn seit Jahren.

Kansas City, 14. Juli.—Auch der heutige Tag brachte keine Erlösung von der Hitze. Von vielen Plätzen in West-Missouri, Kansas und den Territorien wurde eine Temperatur von 100 Grad oder mehr gemeldet. Es ist Aussicht vorhanden, daß es in Oklahoma bald regnen wird. Mit jedem Tage, an dem die Hitze weiter dauert, werden die Aussichten auf eine halbwegs annehmbare Korn-Ernte dürftiger. Infolge des Wassermangels müssen die Farmer ihr Vieh zu irgend einem Preise verkaufen. In Kansas City zeigte das Thermometer heute auf 102 Grad.

Burlington, Ja., 14. Juli.—Heute ist der sechste Tag, an dem die Hitze 100 Grad beträgt.

St. Paul, Minn., 14. Juli. — Auch heute stand das Thermometer wieder auf 98 Grad. Soweit sind noch keine Todes- oder Erkrankungsfälle infolge der Hitze angemeldet. Die Hitze herrscht in ganz Minnesota und den Dakotas. Huron berichtet 102 Grad, Sioux Falls 100. In dem letzteren Platze ging ein Kind in der Sonne schlafen und starb an den Folgen davon. New Ulm, Minn., meldet eine Temperatur von 104 Grad. Das heiße Wetter richtet an der Ernte sehr großen Schaden an.

Entsetzliches Eisenbahnunglück.

Kansas City, 10. Juli. — Die zweite Sektion eines südlich fahrenden-Passagierzuges der Chicago & Alton-Bahn fuhr zwei Meilen nördlich von Norton, Mo., mit dem Frachtzug No. 88 zusammen. Das Unglück ereignete sich kurz nach 6 Uhr heute früh. Beide Lokomotivführer und der Kondukteur des Güterzuges, sowie der Expreßbote blieben auf der Stelle tot. Außerdem büßten zwei Passagiere sofort das Leben ein, 13 starben später und etwa 25 wurden verwundet.

Der Passagierzug fuhr infolge des starken Andranges anläßlich der Epworth-Liga-Affaire in San Franzisco in drei Sektionen. Der verunglückte Teil war die erste Sektion und enthielt keine Mitglieder der Epworth-Liga.

Der Kondukteur McAnna vom Frachtzug hatte den Befehl erhalten, das Vorbeifahren der zweiten Sektion des Passagierzuges bei Slater abzuwarten, hatte aber anscheinend vergessen, daß die erste Sektion, die 55 Minuten Verspätung hatte, noch nicht passiert war. McAnna nahm selbst den Posten des Lokomotivführers ein und war auf der Maschine, als der Zusammenstoß erfolgte.

Die Züge stießen, während sie mit großer Geschwindigkeit fuhren, zusammen. Die Lokomotiven wurden auf beiden Seiten der Geleise herabgeworfen und liegen thatsächlich in Trümmern da. Die ersten Waggons des Personenzuges fuhren in einander hinein. Von hier aus wurden sofort Hilfszüge nach der Unglücksscene gesandt und sie kehrten gegen Abend mit den Verletzten zurück. Die während der Fahrt Verstorbenen wurden hiesigen Leichenbestattern übergeben, während man die Verletzten in zwei Hospitälern unterbrachte.

Ein reines Trauben-Cremor-Tartari-Pulver.

DR. PRICE'S CREAM BAKING POWDER

Höchste Auszeichnung auf der Weltausstellung.

Goldene Medaille auf der Midwinter-Ausstellung.

Vermeide Backpulver, die Alaun enthalten. Sie sind der Gesundheit schädlich.

Die Türkei zahlt.

Washington, 10. Juli. — Das Staatssekretariat erhielt durch die Gesandtschaft von Konstantinopel $95,000, welche die türkische Regierung auf die amerikanische Forderung gezahlt hat.

Das Geld wurde von der türkischen Regierung an Herrn Leishman, unseren Gesandten in Konstantinopel gezahlt, von diesem in die ottomatische Bank eingezahlt und Wechsel für den Betrag ausgestellt. Diese Wechsel trafen eben in Washington ein. Wie immer in solchen Fällen sind die Forderungen bedeutend größer, als in Wirklichkeit bezahlt wurde, aber unsere Regierung hat sich mit dieser Zahlung als vollständig befriedigt erklärt. Sie übernimmt die volle Verantwortlichkeit für die Verteilung, da die türkische Regierung die runde Summe von $95,000 zahlte und es dem Staatsdepartement überläßt, dieselbe unter die, welche Forderungen stellten, nach seinem Gutdünken und im besten Interesse der Gläubiger der türkischen Regierung zu verteilen. Es wird erklärt, daß sobald die Beamten des Staatsdepartements die Liste der angemeldeten Forderungen resp. derjenigen, die sie eingereicht zusammengestellt haben werden, dieselben amtlich vom Eintreffen des Geldes benachrichtigt werden sollen.

Diese Forderungen basieren auf Verlusten, welche amerikanische Missionäre und Erziehungsanstalten in der Türkei, speziell in Harpoot und Marash, erlitten. Aber es befinden sich auch eine Anzahl individueller Forderungen, wie die der Familie des unglücklichen Radlers Lenz aus Pittsburg, welcher von türkischen Soldaten getötet wurde, als er die Reise um die Welt auf dem Rade machte.

Ein Bur als blinder Passagier.

New York, 9. Juli. — Einer der Burengefangenen, die jüngst aus Südafrika nach der Insel Derill, Bermuda, gebracht wurden, war ein blinder Passagier auf dem heute hier eingetroffenen Passagierdampfer „Trinidad". Sein Name ist Wm. S. Dupluy. Die Behörden sandten ihn nach Ellis Island.

Die Briten sandten Dupluy, als er gefangen wurde, nach der Insel Derill, wo er als No. 1749 geführt wurde. Vergangenen Freitag hatte er zu entkommen und er benutzte auch prompt die Gelegenheit. Er sprang ins Wasser, schwamm umher und wartete fünf Stunden bis er herausgezogen wurde. Zwei Bermudaer Fischer wurden auf ihn aufmerksam gemacht, nahmen ihn in ihr Fischerboot und landeten ihn in Hamilton. Hier hielt er sich versteckt und veranlaßte zwei Kohlenschaufler der „Trinidad", ihn in den Kohlenhaufen zu verstecken. Er blieb dort während der Reise des Schiffes nach diesem

Hafen. Als die „Trinidad" hier anlegte, wurde dem Kapitän Frazier von einem der Agenten der Linie die Mitteilung gemacht, daß nach einem Telegramm vom Gouverneur von Bermuda ein geflüchteter Gefangener auf der „Trinidad" versteckt wäre und er um seine Inhaftnahme und Zurücksendung ersuchte. Kapitän Frazier nahm eine Durchsuchung vor und fand auch Dupluy, mit Kohlenstaub bedeckt und nahezu halb verhungert, auf einem Kohlenhaufen. Er wird als „Armer" zurückgehalten.

Nachmittags wurde Dupluy der Spezial-Untersuchungsbehörde vorgeführt. Der junge Mann gab zu, daß er ein Burensoldat war und aus dem jüngst in Bermuda eingerichteten Gefangenenlager entflohen wäre. „Er sei," sagte er, „nach Amerika gekommen, um sich hier eine Existenz zu gründen und würde nie dem allgemeinen Publikum zur Last fallen."

Die Erledigung des Falles wurde verschoben bis seine Freunde von sich hören lassen. Er wurde dem Untersuchungsgefängnis überwiesen. Sir Percy Sanderson sagte, daß er amtlich weder von Dupluys Flucht noch Wiedereinfangung benachrichtigt worden wäre.

New York, 10. Juli. — Der Burenflüchtling David Stephen Dupluy, der gestern als „blinder" Passagier auf einem Schiff hierher kam, ist aus der Haft entlassen worden und kann im Lande bleiben. Die Thatsache, daß Dupluy ein Flüchtling ist, kam nicht in Betracht; er wurde einfach als Einwanderer betrachtet, der bleiben kann, da sich ein bekannter Herr, R. v. Schramm, verbürgte, daß Dupluy nicht der öffentlichen Unterstützung zur Last falle.

Eine Ballonfahrt im Sturm,

die drei österreichische Offiziere in dem von der militärisch-aeronautischen Anstalt zu Wien abgelassenen Jubiläumsballon kürzlich zu bestehen hatten, und bei der leider zwei der Insassen sehr schwere und äußerst merkwürdige Verletzungen davongetragen haben, wird im „N. W. T." mit vollständigen Details geschildert. Wir entnehmen dem spannenden Bericht folgende interessante Einzelheiten:

Der Jubiläumsballon erhob sich zu der verhängnisvollen Fahrt am frühen Morgen. In der Gondel saßen drei Offiziere: Oberleutnant Kriz als Führer und die Leutnants Zeller und v. Pronay, die beiden letzteren gewissermaßen als Eleven, da sie an diesem Tage ihre erste Ballonfahrt machten. Das Wetter war schon bei der Auffahrt stürmisch, und der Sturm nahm, je weiter der Ballon kam, an Heftigkeit immer mehr zu. In den Regionen, in welche die Aeronauten alsbald emporgejagt wurden, heulte und zischte der Wind gleich einem Orkan. Der Ballon hatte in nicht ganz drei Stunden 280 Kilometer zurückgelegt, also ungefähr das Dreifache wie bei der normalen Luftströmung und um ungefähr 80 Kilometer mehr als ein Schnellzug. Die größte Höhe betrug 2000 Meter. Der Ballon strebte so pfeilgeschwind über ganz Mähren hin. Als er nach Schlesien, nach Dorfteschen bei Tropau, kam, waren schon vorher in der Gondel Vorbereitungen zur Landung getroffen worden. Ehe man noch Dorfteschen erreichte, mußte ein Wald passiert werden. Ueber diesen strich man mit der bereits ausgeworfenen Schleifleine, deren unteres Ende die Kronen der Bäume berührte. Nun schoß der Ballon in ein Thal, in dessen Nähe er sich dann unter sehr gefährlichen und höchst gefahrvollen Umständen zu Boden senkte. Hier, vor Dorfteschen, war der Ballon bereits gerissen, das heißt, man hatte zur schnellen Gasentweichung die „Reißleine" gezogen. Beim ersten Haus des Dorfes schlug die Gondel auf das Dach auf, karambolierte hierauf mit dem Kamin, den sie wegriß, und flog weiter zum nächsten Hause, wo der Ballon abermals so tief ging, daß er wieder mit dem Dache zusammenstieß. Diesmal wurde die Gondel aber mit solcher Gewalt auf das Dach geschleudert, daß Leutnant v. Pronay seinen Kameraden zurief, „in seinem rechten Knie habe es gekracht," er fühle, das Bein müsse auch „kürzer geworden sein." Auch das Haus wurde arg beschädigt. Ein Spiel des Sturmes, jagte der Ballon jedoch noch weiter über eine Straße hinweg. Die Gondel flog in ein Fenster, zertrümmerte die Scheiben, riß die Umrahmung nebst großen Stücken der Mauer weg und pendelte ins Zimmer. Nun endlich fand die Fahrt ihr Ende. Der Ballon hatte sich hier über das Dach gelegt und war auf demselben, während die Gondel mit den Offizieren an der Mauer hin- und herschwebte, hängen geblieben. Leute eilten herbei, schnitten die Gondel vom Ballon und halfen den Offizieren heraus. Unter den Zeugen befand sich auch der Arzt und Schloßbesitzer Dr. Richter, der die Offiziere in sein Schloß bringen ließ.

Oberstleutnant Kriz war überraschenderweise nahezu unverletzt geblieben. Beim Leutnant v. Pronay, der bewußtlos war, wurde zunächst eine Luxation im rechten Bein von seltener Schwere und Eigentümlichkeit konstatiert; die Kniescheibe war abwärts und die Wade und das Schienbein heraufgetrieben worden, so daß das Bein durch die Verletzung thatsächlich kürzer geworden war. Rings um das verletzte Knie waren alle Bänder und Zellengewebe zerrissen, außerdem war der linke Oberschenkel aus der Hüfte getrieben. Bei Leutnant Zeller fand man drei Rippen gebrochen, Verletzungen der Lunge an drei Stellen und das Herz ein wenig nach rechts verschoben. Außer Schnittwunden im Gesichte — sie waren, wie bei seinen Kameraden, durch den Sturz in die Fensterscheibe verursacht — zeigten sich am Halse noch tiefe von den Ballonseilen herrührende Strangulierungsflächen. Dem Leutnant v. Pronay mußte inzwischen das rechte Bein bis nahe der Hüfte amputiert werden; der Zustand des Leutnants Zeller ist auch jetzt noch andauernd ein sehr bedenklicher.

(Jll. Staatsztg.)

Ein Riesen-Streik angeordnet.

Pittsburg, Pa., 13. Juli. — Nach dreitägigen Verhandlungen wurde die Konferenz zwischen den Vertretern der „American Sheet Steel Co.", „American Steel Co." und „American Tin Plate Co.", (die alle drei zur „United States Steel Corporation" gehören) unter der General-Exekutivbehörde der „Amalgamated Association of Iron, Steel & Tin Workers" um 6 Uhr abends, ohne daß eine Einigung erzielt worden war, endgültig abgebrochen.

Eine Stunde später sandte der Präsident der „Amalgamated Association", Shaffer, den folgenden telegraphischen Befehl an alle Amalgamated Logen in den Tin-Plate, Steel Hoop und Sheet Steel-Fabriken des Landes:

„Benachrichtigen Sie Ihre Leute in den Fabriken, daß sie die Arbeit niederzulegen haben."

„Vorläufig," sagte der Präsident Shaffer, „werden nur die Fabriken dieser drei genannten Gesellschaften von dem Streik betroffen, aber später dürften alle Gewerkschaftler von der Federal Steel Co., National Steel Co. und National Tube Co., wenn sich die Notwendigkeit ergiebt, zum äußersten Mittel zu greifen, um den Kampf zu gewinnen, an den Streik beordert werden. Beim Beginne werden direkt 45,000 Handwerker und 30,000 gewöhnliche Handlanger, und indirekt mehrere Tausend mehr davon betroffen."

Nach Schluß der Konferenz wurde von den Beamten der drei Gesellschaften folgende Erklärung abgegeben:

„Die Konferenz zwischen der „Amalgamated Association und den drei Gesellschaften verlief resultatlos, weil die Amalgamated Association nicht von ihrer Original-Forderung zurücktrat, welche dahin geht, daß die drei interessierten Gesellschaften die Lohn-Scala für alle ihre Fabriken, ohne Rücksicht darauf, ob diese Fabriken früher einen Kontrakt mit der Amalgamated Association abgeschlossen hatten, unterzeichnen sollten. Die Fabrikanten schlugen es ihnen nicht ab, die in diesen Fabriken beschäftigten Leute zu organisieren, da sie aber auch noch Leute in den Fabriken beschäftigen, welche nicht zur Amalgamated - Association gehören, und auch nicht gehören wollen, so verlangten die Fabrikanten, daß die Wünsche dieser Angestellten ebenso respektiert werden sollten, wie die der Gewerkschaftler. Um eine Einigung zu erzielen, erklärten sich die Fabrikanten bereit, für mehrere Fabriken, in denen früher schon nur Unionleute arbeiteten, die Lohn-Scala zu unterschreiben.

„Die Amalgamated Association schlug keinen Kompromiß vor. Die American Tin Plate Co. hat nur eine Nicht-Union-Fabrik. Sie ersuchte um die Feststellung einer Extra - Lohn-Scala für diese Fabrik und wollte diese unterzeichnen. Dies wurde zurückgewiesen und der Gesellschaft zu verstehen gegeben, daß die Leute in allen Zinnfabriken an den Streik beordert werden würden, auch wenn die Lohn-Scala für alle anderen Zinnfabriken unterschrieben wäre. Das verlangte Privilegium einer Extra-Lohn-Scala würde alle Differenzen zwischen der Tin Plate Co. und der Amalgamated Association beigelegt haben."

Präsident Shaffer übergab später folgende Erklärung der Oeffentlichkeit:

„Am Freitagnachmittag machten die Fabrikanten den ersten Vorschlag zur Schlichtung der Differenzen und zwar: „Wir sind damit einverstanden, daß die alte Meadow-Fabrik in Scottdale und die in Saltsburg zu Unionfabriken gemacht werden, wenn die in denselben beschäftigten Leuten ihre dahingehende Erklärungen abgegeben haben werden."

Dieser Vorschlag wurde besprochen und heute früh, bevor sich die Konferenz über Mittag vertagte, unterbreitete die General-Exekutiv-Behörde der Amalgamated Association der Fabrikanten das Folgende:

„Wir wiederholen hierdurch unser Gesuch, daß unsere Lohn-Scala für alle Fabriken unterzeichnet wird, welche von der American Sheet Steel, American Steel Hoop und American Tin Plate Companien geeignet und kontrolliert werden und glauben, daß dies zugestanden werden sollte, weil es unserer Ansicht nach vernünftig und gerecht ist. Wir erklären uns bereit, wenn die Lohn-Scala, wie oben verlangt unterzeichnet ist, die Monessau Fabrik der American Tin Plate Co. als besondere Fabrik zu klassifizieren und demgemäß eine besondere Lohn-Scala zu arrangieren. Ferner soll eine Neuarrangierung der Lohn-Scala für die Fabriken vorgenommen worden, welche ausschließlich Reifen und Baumwollen-Reifen-Bänder herstellen und wir erklären uns ferner bereit, wenn unsere Arbeit betreffs Unionisierung von Fabriken, die nicht zu den genannten Gesellschaften gehören, die Schließung von Fabriken oder die Herausberufung der Arbeiter notwendig machen sollte, durchaus nicht hindernd in den Betrieb der von den American Sheet Steel Co., American Steel Hoop Co. oder der American Tin Plate Co. besessenen Fabriken wie das bezüglich des Lohn-Scala-Jahres eingreifen zu wollen.

Dieses Uebereinkommen hat den Zweck, alle von Angestellten dieser Gesellschaften unterzeichneten Kontrakte aus dem Wege zu räumen.

In der Nachmittagssitzung erhielten wir folgenden Vorschlag der Fabrikanten:

„Wir erklären uns bereit, die Lohnscala für die folgenden Fabriken zu unterzeichnen: die alte Meadaw, Saltsburg, die Wood in McKeesport und die in Wallsville."

Dies wiesen wir selbstredend ab. Damit wurden zu unserem beiderseitigen Bedauern die Unterhandlungen, die resultatlos verliefen, abgebrochen."

In Bezug auf den Streik sagt Präsident Shaffer, daß derselbe erst die Fabriken der drei Gesellschaften, mit denen verhandelt worden war, treffen wird. Die in den Fabriken der anderen zur United States Steel Korporation gehörigen Companien beschäftigten Leute, werden später an den Streik beordert werden, und zwar durch briefliche Befehle. Dann wird der Kampf gegen die Fabriken aufgenommen werden, in denen noch nicht Gewerkschaftler beschäftigt werden. Präsident Shaffer schätzt die Zahl der außer Beschäftigung kommenden Mitglieder der Amalgamated Association auf 150,000. Es ist seine Absicht, den Streik so schnell als möglich zu einem allgemeinen zu machen, weil er dadurch auch am schnellsten geschlichtet werden kann.

Der Streik betrifft vorläufig die folgenden Fabriken:

American Sheet Steel Co., Aetna Standard Iron and Steel Co. von Bridgeport, Ohio, Cambridge Iron & Steel Co. von Cambridge, O., Canton Rolling Mill Co. von Canton, Ohio, Chartiers Iron & Steel Co. von Carnegie, Pa., Coshocton Rolling Mill Co. von Dennison, Ohio, Dresdon Iron & Sheet Steel Co. von Dresdon, Ohio, Hyde Park Iron & Steel Co. von Hyde Park, Pa., Kirkpatrick & Co. von Leechburg, Pa., Midland Steel Co. von Muncie, Ind., New Philadelphia Iron & Steel Co. von New Philadelphia, O., Pittsburg Sheet Manufacturing Co. von Shousetown, Pa., Piqua Rolling Mill Co., Cincinnati Corragating Co. von Piqua, O., Republic Iron & Steel Co., Sheet Mills außerhalb von Alabama, W. Dewees Wood Co. von McKeesport, Pa., Wellsville Plate and Sheet Iron Co. von Wellsville, O., Sharon Iron Co. von Sharon, Ohio.

„**Eine große Pauke** ist hier nicht notwendig. Die Leute kommen regelmäßig nach Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, denn die Medizin empfiehlt sich selbst. Sie ist nicht nur Arznei, sondern ein unentbehrliches Lebensmittel. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Arthur Krause, Loraine, O."

Die bewundernswerte Ausdauer aller Rheumatismus-Leidenden, welche an einer ernsthaften Form von Rheumatismus leiden, ist geradezu unvergleichlich in schmerzhafter Krankheit. Man stelle sich vor, Jahre beständigen Kampfes gegen diese Krankeit, mit bloß geringen Zeiträumen von Linderung. Es ist deshalb ganz natürlich, daß solche Leidende, nachdem sie schließlich geheilt sind, Briefe schreiben, um die Thatsache zu bestätigen, Solch ein Schreiben wie nachstehendes beweist die hohe Anerkennung, welche „Gloria Tonic" gehalten wird. Es ist von Herrn Karl Moritz, einem höchst achtbaren Manne von Prosse, Nebr., welcher wie folgt berichtet: „Der Wahrheit die Ehre! Meine Frau, welche 52 Jahre mit Rheumatismus behaftet war und im 67. Lebensjahre steht, ist durch „Gloria Tonic" geheilt worden, nachdem alle anderen angewandten Mittel fehlschlugen." Solche von unseren Lesern, welche mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet, sollten von Herrn Smith's Anzeige, welche schon seit Jahren in diesem Blatte erscheint, gebührende Notiz nehmen. Er versendet ein Probe-Paket frei. Seine vollständige Adresse ist: John A. Smith, 1478 Germania Building, Milwaukee, Wis.

Das Beste für die Verdauung.

Wenn ihr nicht jeden Tag einen regelmäßigen, gesunden Stuhlgang habt, so seid ihr krank oder werdet es. Haltet eure Verdauung in Ordnung und seid gesund. Gewalt, in Form von heftigem, mineralischem Pillengift, ist gefährlich. Der mildeste, leichteste, vollkommenste Weg, den Verdauungskanal offen und rein zu halten, ist der Gebrauch von

Eßt sie wie Candy.

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Hat Erfolg, macht nie krank oder schwach, verursacht keine Schmerzen. 10, 25 und 50 Cents per Box. Schreibt wegen freier Probe und wegen Büchleins über Gesundheit.

Adresse: 433

STERLING REMEDY CO., CHICAGO oder NEW YORK.

Haltet euer Blut rein.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 12. Juli 1901.

Chicago, Jll.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	63 —
" No. 3 rot	
Korn, No. 2	47¾—
" No. 2 gelb	47¾—
Hafer, No. 2	37½—

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	61⅝—
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	60 —60⅝

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	59 —59½
" No. 2 rot	60 —
Korn, No. 2 gem Cash	53 —53½
Hafer, No. 2 weiß	35 —

Viehmarkt.

Chicago, Jll.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	\$5.00—5.50
Kühe, mittelmäßige	1.40—2.35
Kälber, beste	6.00—6.50
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	\$5 85-6.00
Do. durcheinander	

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.75—5.75
Texas-Stiere	4.00—4.70
Kühe und Färsen	2.80—4.85
Schweine.	
Leichte	5.80—6.05
Gemischte	5.75—5.85
Schwere	6.10—6.20

Julius Siemens

Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.

Freies baumloses Regierungs- und billiges **Eisenbahn-Land** in der neuen **Mennoniten-Ansiedlung** zwischen **Odessa und Ritzville** im **Oestlichen Washington.**

Das **mäßigste Klima** in den Vereinigten Staaten; besonders günstig für **Getreide u. Obstbau.** Keine **Schneestürme** noch **Cyclones, Orkane** oder **Hagel.** Landsucher-Tickets für den halben Preis am 1. u. 3. Dienstag im Monat.

JULIUS SIEMENS,
P. O. Box 502. Minneapolis, Minn.

Schiffskarten! Schiffskarten!

Von oder nach allen Teilen Rußlands, Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz. Gute Einrichtungen für Reisende 3. Klasse. Preise billigst. Schreibt an

CORN. EPP, Agent,
Winkler, Manitoba, Canada.

Mittel gegen Kopfschmerzen. Sobald sich Kopfschmerzen zeigen wollen, sollte man eine Tasse sehr starken Thee trinken. Der Thee muß ohne Rahm getrunken werden, aber mit sehr viel Zucker; der Zucker beruhigt die Magennerven, während Rahm den Magen beschwert. Der Thee vertreibt nicht nur Magenkopfschmerzen, sondern auch nervöse und solche, die von Erkältung und Ueberanstrengung kommen. Aber der Thee muß gut sein, sehr stark und kaum gezogen haben. Einige Minuten Ruhe hernach für den Körper lassen die Kopfschmerzen noch schneller vergehen. Wer durchaus keinen Thee verträgt, dem rate ich, einen Theelöffel voll Liebigs Fleischextrakt in eine Tasse zu thun, mit kochendem Wasser zu übergießen, daß es sich auflöst, und diesen Suppenextrakt so heiß und so salzig zu trinken, wie man es eben kann. Davon werden auch die meisten Kopfschmerzen vertrieben, gleich im ersten Beginn.

Hausfrauenleiden.

Erste Hausfrau: „Es ist eine Plage, mein Kochherd raucht."

Zweite Hausfrau: „Was soll ich da erst sagen, wo mein Kochherd und meine Köchin rauchen."

Geld! Geld!

Auf Land in unserm County und angrenzend, können wir schnell und so billig wie sonstwo Geld liefern. Freiheit jährliche Zahlungen zu machen. Papiere werden bei uns gemacht, und das Geld am selben Tag ausgezahlt, wenn der Besitztitel gut ist. Sprecht vor. Achtungsvoll

THE BANK OF MOUNTAIN LAKE.
J. H. Dickman, Cashier.

Danksagung:

Ich, William H. Prime, war sieben Jahre lang an beiden Beinen gelähmt, sodaß ich weder gehen noch stehen konnte. 14 von den besten Aerzten der Stadt Buffalo behandelten mich, aber jeder gab meinen Fall als absolut unheilbar auf. Nachdem ich sieben Jahre als hilfloser Invalide auf einem Stuhle verbracht hatte, wurde die kranke Menschheit durch die Erfindung des Herrn Schaefer beglückt. Zweifelnd begann ich die Schaefer'sche Kur, und hatte die Freude, daß ich in der sechsten Behandlungswoche mit einem Stock gehen konnte. Drei Monate genügten, um mich wieder arbeitsfähig zu machen. Ich bin heute so gesund als ich je im Leben war, und kann die Schaefer'sche Behandlung und Heilapparate jedem Kranken aufs wärmste empfehlen. William H. Prime.

285 Brinkman St., Buffalo, N. Y.

Um weitere Auskunft wende man sich direkt an den Erfinder, Prof. G. H. A. Schaefer, 316 Madison St., Buffalo, N. Y. Schriften frei. Jedermann sein eigner Arzt.

Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarrh Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Sommerkrankheit,

Ruhr, Kolik,

Cholera-Morbus

werden am sichersten und schnellsten durch die berühmte Hienfong (Grüne Tropfen) kuriert. Man halte sich dieselbe stets im Hause.

Agenten überall verlangt.

Zu beziehen von

KNORR MEDICAL CO.,
613 fourteenth Ave.,
DETROIT, MICH.

Das

Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder **E. T. Holmes,** Room 6, Big Four Bldg., Indianapolis, Ind.

Hilfe für leidende Frauen!

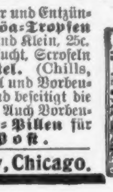
Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann? Keine abscheuliche Medizin, keine Untersuchung, keine Operation, alles einfach und sicher mit diesem Mittel.

Frauenkrankheiten-Kur. (Female Complaints Cure.) Besondere Kur für alle **Krankheiten des weiblichen Geschlechts.** Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Fluß, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage 2c. Möchte doch jede leidende Frau dieses Mittel anwenden und sich heilen. Dies Mittel mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch wird für $1.00 per Post gesandt.

Hilfe! Hilfe!

Kinderkrankheiten kurire selbst mit Dr. Puscheck's **Haus-Kuren.**

Erkältungs- und Husten-Tropfen für Croup, La Grippe, alle Fieber und Entzündung, Halsweh, Heiserkeit, usw. Auch Vorbeugungsmittel, 50c.— **Diarrhöa-Tropfen** für Cholera-Morbus, Ruhr, Sommerabweichen 2c. Zuverlässig für Groß und Klein, 25c. — **Blut-Mittel.** Angenehm. Für Blutreinigung, Blutarmuth, Bleichsucht, Scrofeln und alle Hautkrankheiten, 50c. — **Wechselfieber- und Malaria-Mittel.** (Chills, Fever, Ague), 75c.— **Diphtherie-Kur.** Das einzige erfolgreiche Mittel und Vorbeugungsmittel, 50c.— **Zahnmittel** für Kinder. Beschleunigt das Zahnen und beseitigt die Schmerzen und Gefahren der Zahnperiode, 50c. — **Keuchhusten-Kur.** Auch Vorbeugungs-Mittel. Einfach und sicher. Allen Fällen passend, 50c. — **Wurm-Pillen** für Würmer und alle Wurm-Symptome, 25c. — **Alles per Post.**



Aller brieflicher Rath frei. Dr. C. Puscheck, M.1619 Diversey, Chicago.

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates, Shortest Time on the Road, Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

Staunenswert billigem Preise

Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.

Illustrierte Weltgeschichte

von F. SECKLER.

Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten 2c.

Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

Preis nur $1.75 portofrei.

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

Hausbuch für jede Familie,

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Die ganze

Heilige Schrift

—: nebst :—

Apokryphen oder auch das

Neue Testament allein

in grobem Druck, wie Beispiel:

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus *Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
*Hesek. 36, 25–27. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

Obige zwei Verse zeigen den Druck im Neuen Testament, während in der ganzen Heiligen Schrift die Zeilen nur halb so lang und auch etwas weiter von einander entfernt sind.

Sicherlich wird mancher liebe alte Familienvater oder Hausmutter, diese Offerte mit Freuden begrüßen.

Die ganze Heilige Schrift, d. h. Altes und Neues Testament, Apokryphen und Psalmen in starkem (deutschländischem), gepreßtem Lederband mit Schutzdecke, portofrei

nur $3.00.

Neues Testament und Psalmen in einem Bande, portofrei

nur $1.25.

Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.